

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1931)

Artikel: [Ausstellungsordnung von Saal 1-4 der Ethnographischen Sammlungen St. Gallen]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwort.

Buntheit und Reichhaltigkeit ethnographischer Sammlungen mit vielfach kleinen und gehäuften Ausstellungsobjekten machen Uebersicht und Durchsicht nicht leicht. Mehr wie auf anderen Sammlungsgebieten scheint sich gerade hier das Bedürfnis nach Führung geltend zu machen. Dabei kann ein Führer in zweierlei Hinsicht dienen: Einmal vermag er Wegleitung für die Betrachtung der vielen Dinge zu bieten, indem er auf das Wesentliche hinlenkt, dann hat er aber auch Erklärungen zu geben, denn nicht alles ist verständlich. Erläuterung bietet freilich auch die Beschriftung am Objekt selbst. Der Besucher wird sie nach wie vor mit Vorteil benützen. Sie vermag aber doch nicht genügend zu sagen, besonders dort nicht, wo es sich um größere Zusammenhänge, Vergleichsfragen, Probleme handelt.

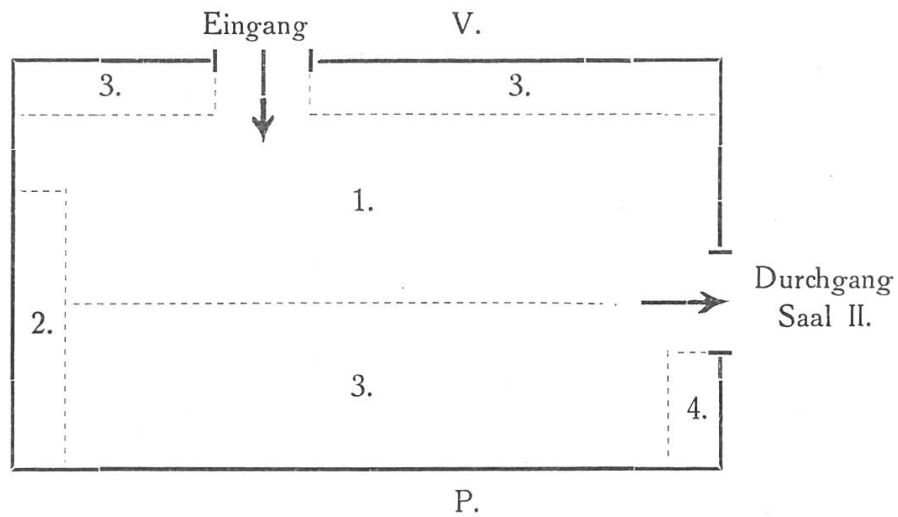
Der Wert völkerkundlicher Objekte und ganzer Sammlungen geht weit über die bloße Schaustellung von Seltsamkeiten und Merkwürdigkeiten fremder Völker hinaus. Wer bei den Gegenständen zu verweilen versteht, wer ihnen etwas Zeit und Nachdenken widmet, mag es herausfühlen, daß er hier an einer sprudelnden Urquelle menschlicher Kultur steht. Man wird es erfassen, daß Völkerkunde nichts anderes ist als Geistesgeschichte der Menschheit.

Alles und jedes hat seinen tieferen Sinn, der sich aber nur demjenigen offenbart, der nicht mit stolzem Herzen auf Früheres und Einfacheres herabsieht, sondern in ihm schon Errungenschaften erblickt, auf denen wir erst selbst wieder zu weiterem Erkennen und zu verbesserter Technik gekommen sind.

Ohne daß wir einer bestimmten, schematischen Schranknumerierung zu folgen brauchen, wird es dem Besucher anhand der im Führer gegebenen *Saalskizzen* und anhand der *Kastenaufschriften* leicht möglich sein, beschriebene Ausstellungsgruppen und wichtigere Einzelobjekte aufzufinden. Wir möchten ebenfalls darauf verzichten, unserem Führer die lange Liste von Donatoren und freundlichen Gönnern der ethnographischen Sammlung beizugeben, verweisen vielmehr auch hier auf die Beschriftung am Objekte.

Saal I.

Ausstellungsordnung



- Asien {
- 1. Vorderasien (islamitisches Kulturgut)
 - 2. Vorderindien
 - 3. Malayischer Archipel
 - 4. Hinterindien

V. = Seite gegen Vorhalle
P. = Seite gegen Park

1. Vorderasien (islamitisches Kulturgut).

Die Welt des Islam beginnt vor den mittelmeerischen Ausgangstüren Europas. Trotz ihrer Nähe, ihrer geschichtlichen und wirtschaftlichen Verbundenheit mit dem Abendlande hat sie alte Eigenart bewahrt. Geschlossenheit islamitischer Weltauffassung ist daran schuld. Weit über die Dinge des Glaubens hinweg reichen die Vorschriften des Korans. Er ist ausgleichendes Gesetzbuch in allen Lebensfragen.

Vorderasien und Nordafrika sind Erben alt hellenisch-byzantinischer Kunst, die vieles davon erhalten, vieles umgebildet, neugestaltet haben. Aber der Geist edler und schöner Kunst lebt in diesen Gebieten selbständig fort. Wenn Malerei und Plastik auch fehlen, so haben sich Architektur und Kunstgewerbe umso besser entwickelt.

Der Islam kennt im allgemeinen das Verbot figürlicher Darstellung von Tier und Mensch. Daher begegnet man so häufig nur dem geometrischen und pflanzlichen Ornament und auch letzterm nur in strenger Stilisierung. Die Innenausstattung mohammedanischer Wohnräume zeigt keinen Bildschmuck, an dessen Stelle tritt eine geradezu erstaunliche Schriftornamentik in arabischer Sprache.

Von arabischer Heimat ausstrahlend, hat sich der Islam über den halben Erdenrund ausgebreitet. Spanien und der Balkan standen Jahrhunderte lang in seinem Bann. Nordafrika ist heute von ihm beherrscht. Islamitischer Einfluß reicht nach Indien, in den malayischen Archipel, woselbst er im 15. Jahrhundert genügende Stoßkraft besaß, alt indische Kultur fast vollständig zu verdrängen.

Unsere islamitischen Gegenstände finden sich überwiegend in Saal I vereinigt, wenige in Saal III (Nordafrika).

Textilarbeiten (links Durchgang nach Saal II). Bekannt in der Hauptsache aus der persischen Teppichkultur für Boden- und Wandbehang. Die Sammlung verfügt über: ein Prachtsstück einer auf das 17. Jahrhundert zurückgehenden Samtbrokatdecke mit zarter Behandlung typischer Motive; 10 m langes Kamellastenband; bestickte Reitdecke; Stück eines fein geknüpften Bochara-Zeltbandes; Satteltaschen (Kelimtechnik), handgewebter Zeltsack als Truhe und Wiege gebraucht.

Silber- und Goldstickereien an einem Knabenkleid aus der Türkei mit Fez, an Sandalen, Taschen, Spiegeln etc. Die Stickarbeiten werden allerdings oft nur über die Schablone gemacht.

Silberschmuck Damaskus. Damaskus war in den Jahren 660—750 n. Chr. Sitz des Kalifats, blieb nachher Sultanat und behielt in der geistigen Kultur des Orients immer eine angesehene Stellung. Kette und Schild, zwischen die sich die beschriftete Münze als beliebtes Dekorationsstück einschaltet, bilden die Elemente eines kunstvollen Schmuckes: Stirn- und Halsbänder, Armspangen, Gürtelketten, Schnallen etc. Man beachte die erfinderische Kombination in allen Kettengehängen.

Treffliche Einzelstücke mohammedanischer Metallkunst sind: der große Moscheeleuchter, schmalsäulig auf breitem Wulstfuß, fein durchbrochene Metallarbeit. Die zierlichen Ornamentglieder sind umfaßt von einem als Schriftzeichen ausgebildeten, silberplattierten Rippenwerke. Leitsatz mohammedanischer Kunst: einfache, schlichte Grundform mit oft reicher, aber immer diskret eingeordneter Kleinornamentik. Bei aller zierenden Schönheit bleibt der Gegenstand seinem Zwecke dienstbar. Diverse Hängelampen in gleicher Metalltechnik hängen von der Decke herab. Ein Koranständler, gegossen, ist einfacher Kreuzständler, hat farbige Ornamentfüllung in zeichnerisch klarer Flächenteilung. Daneben alte feuervergoldete Kanne in bester Arbeit, reich ziseliert.

Wasserpfeifen, als Nargileh der Türken und Kalkan der Perser und Inder. Der Rauch steigt von dem mit Tabak belegten Kopfe hinunter in das mit parfümiertem Wasser halb gefüllte Gefäß, kühlt sich ab, reinigt sich und gelangt durch Rohr oder Schlauch in den Mund des Rauchers. Der Rauch wird inhaliert. Die Wasserpfeife hat mit dem Islam ihre weite Verbreitung gefunden. Die Türken lieben die Formen mit Glasflaschen. Von sehr einfacher Art ist die „Huka“ mit



Abb. 1. Persischer Moscheeleuchter, Höhe 2 m

Kokosnuß- oder Holzgefäß und festem Saugrohr. Wahre Prunkstücke und Zierden der Innenausstattung sind die Pfeifen mit dem hohen säulenförmigen Tabakträger, mit reich metallbeschlagenem Gefäß. Die türkischen Langpfeifen (Tschibuk) zeichnen sich durch ihre langen, oft schön geschnitzten Holzrohre, durch ihre hübschen, rosettartigen, becherförmigen, auch beschlagenen Tonköpfchen aus (beim Rauchen aufgelegt). In gleicher Ausstellungsgruppe sind persische Metallplatten vorhanden, getrieben und ziseliert, zum Teil freilich weniger gute Exportstücke.

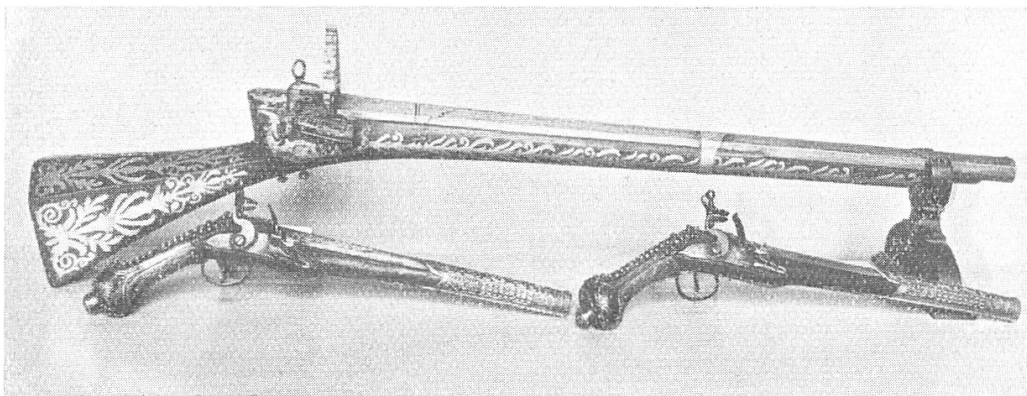


Abb. 2. Altpersische Wallbüchse (Länge 1,20 m). Pistolen; Kaukasus.

Alte Schießwaffen. Sie sind von tadelloser und bester Qualität; Kolben und Lauf mit wunderbaren Einlegearbeiten, Schnitzereien, getriebenen Beschlägen, von der schwer silberbelegten Wallbüchse zum eleganten Leichtgewehr, den schmuckvollen Steinschloßpistolen. Die persischen Pistolen zeigen den Gewehrkolbengriff, die kaukasischen tragen wuchtigen Eisenperlenbeschlag.

In Tischvitrine finden sich: herzförmiges Pulverhorn, Ladestock, Gewehrsack in nicht weniger sorgsamer und schöner Arbeit.

Schwerter und Säbel: Die Ausstellung zeigt den persischen, leichten Krummsäbel, mit großem Schwunge seiner schmalen Klinge; den an seinem vorderen Ende verbreiterten, zweischneidigen türkischen Säbel (eingelegte Griffe, Beschriftung der Klingen). Vertreten ist der Yatagan der Balkanländer mit doppeltem Flügelgriff zum Einstecken des Schwertes in den Leibgurt.

In benachbartem Wandschranke sind untergebracht: der gerade und breite Dolch aus dem Kaukasus, zweischneidig, langspitzig; der türkische Krummdolch; die typische Gabellanze und das persische Schlachtbeil. Man unterscheide die wenig schönen Aetzfiguren von der hochwertigen Eisenbearbeitung. Im gleichen Schrankfelde: persischer Helm mit Federrohr, Nasenschutz, Kettengeflecht im Nacken; Armschiene, Rundschild eisengeschnitten; gleiche

Stücke, aber alte Lackarbeit, bemalt, sind wahrscheinlich mongolisch; persisches Panzerhemd mit Messingringen im Streuornament, Ringe nicht genietet, eingelegte Panzerplatten. Wenn unsere Ausstellungsstücke auch nicht sehr zahlreich sind, so vermitteln sie doch schon eine gute Vorstellung vom Reichtum und der Schönheit altpersischer Waffenrüstung.

Von anderen Gegenständen erwähnen wir noch: fein eingelegte Schere, geschnitzten Holzlöffel für Scherbet, eine Art Limonade; Schreibschachteln mit Lackmalerei; Bettelschalen, u. a. diejenige eines Derwisch aus Seychellenuß.

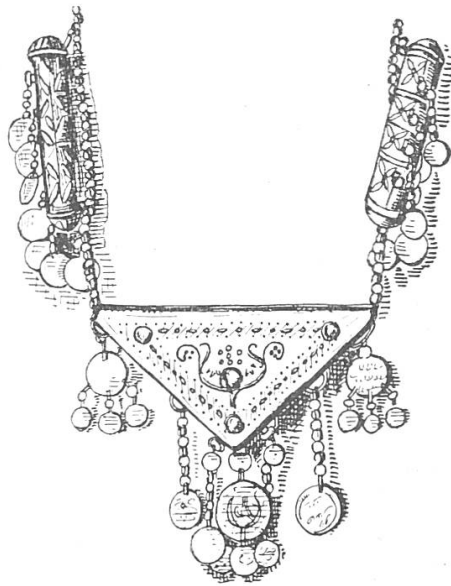


Abb. 3. Halsgehänge; Damaskus ($\frac{1}{5}$ nat. Gr.).

2. Vorderindien.

Kleinmodelle indischer Volkstypen. Man erkennt die drei Haupttrassen: die dunklere Urbevölkerung in den Dravida- und den Mundastämmen der Halbinsel und die wahrscheinlich im 2. Jahrtausend v. Chr. von Norden her eingedrungenen arischen Volkswellen mit helleren Menschheitstypen, welche dann als führende und herrschende Volksschicht die alt einsässigen Völker in ein enges Kastensystem zwangen. Diese helleren indogermanischen Gruppen bewohnen mehr den Norden Vorderindiens. Mongoloider Einschlag verrät sich bei den Stämmen des Himalayagebietes und im Nordosten des Landes.

Die naturgetreuen Figürchen sind südindische, geschickte Töpferkunst. Die Modelle zeigen neben den Rassenmerkmalen, Trachten, Kastenkleidung, gewerbliche Betätigung. In gleicher Vitrine neuere indische Lackarbeiten in einer Serie von Holzgefäßen in Form von Knospen, Früchten etc.

Blanken Waffen (Wandschrank) in großer Mannigfaltigkeit, mit ausgesuchter Schlag- und Stoßwirkung: die breiten, vorne mit Querschneide absetzenden Kurzschwerter, Opfermesser aus Nepal; Schlagmesser (Kukri) der Gorkha mit breit geschwungener Klinge; Doppeldolch mit gezählter Flammenklinge; kurzer Doppelspeer mit zwei endständigen Speerspitzen; Doppelstoßwaffe aus Antilopenhorn mit rundem Parierschild in der Mitte; Dolche mit Faustbügel; Stoßdolch (Katar) mit mehreren sich beim Druck auf den Quergriff öffnenden Klingen; Krummsäbel (Talwar) mit zum Teil gezählten Klingen, flachem Griffknopf. Ein ausgezeichnetes Stück ist das große Mahrattaschwert mit kupfergetriebenem Handschuhgriff. Streitäxte mit einfacher Eisenspitze, oder auch mit halbmondförmigen und geschwungenen Doppelmessern; morgensternartiges Instrument. Eine gefährliche Waffe ist der mit Rotation geschleuderte, außen geschliffene Wurfring (Chakra). Schilde als Rundschild mit vier Buckeln aus Metall oder starker Rhinozeroshaut.

In der gleichen Ausstellungsgruppe hängen die zur Elefantenföhrung gebrauchten Leithacken (Ankus).

Eine Hängevitrine birgt Prunkmesser aus Ceylon mit sehr fein geschnitzten Elfenbeingriffen, getriebenen Silberbeschlügen, eisengeschnittenen Klingen.

Das indische Kunstgewerbe (P.) zeigt sich auch an Ebenholzstöcken mit Elfenbeineinlagen, an in Sandelholz geschnitzten Schachteln mit minutiöser Einlegearbeit. (Fenster- vitrine.)

Ebendort Schriftproben auf Palmblattstreifen, canaresische und Tamilschrift, sowie Schrift der Singhalesen - Ceylon.

In einer Tisch-Vitrine ist der indische Schmuck untergebracht. Man merkt sich leicht das Eigenartige, Schwerblütige des indischen Kunststiles, der in der Architektönik (Tempelmodell) sein großes Gegenbild hat: wuchernder, alles überdeckender Dekor. Der dem älteren Museumsbesitz angehörende Schmuck ist vielgestaltig (Weißmetall, Bronze): Zehen-, Fuß-, Beinringe; Schmuck für Finger, Arm, Ohr; Ohrpflöcke, Nasen- und Stirnschmuck. Charakteristisch im Ornamente sind die kräftigen Wulstringe, die sich da und dort in Knotenreihen und leichteres Perlband auflösen. Daneben tritt die gefällige Rosette auf.

Moradabad- und Bideriarbeiten (Wandschrank). Nach ihren Herstellungsorten so benannt. Bei ersteren sind die Ornamente mit Stichel in Metallgrund getieft und sind die vertieften Flächen und Linien mit leuchtenden Farblacken ausgestrichen. Die Bideritechnik hält sich an Metallmischung als Grundstoff, zartes Figurenwerk wird mit Gold und Silber kalt eingelegt. Die Oberfläche wird dunkel gebeizt, poliert. Daneben glatte Messinggefäße, schöne getriebene, gepunzte Vasen.

K u l t i s c h e s. Neben alter Volksreligion der Drawida als Natur- und Geisterdienst ist in Vorderindien der Brahmaismus (Hinduismus) als Hauptreligion anzusehen, mit Brahma der Allseele und mit besonderen volkstümlichen Kulturen, die den Hauptgottheiten *S h i w a* und *W i s h n u* gelten. Der ebenfalls in Vorderindien entstandene und zur Weltbedeutung gelangte Buddhismus hat hier seinen Boden wieder verloren. An die Verehrung *Shiwas*, der die schöpferische, zeugende Naturkraft repräsentiert, erinnert die Darstellung des *L i n g a* (männliches Glied). Die gleiche Darstellung liegt möglicherweise der Grundform des in Baummark geschnittenen *Shiwa-Tempelmodells* zu Grunde. Reittier *Shiwas* ist der heilige *Stier* (*Nandi*); in Modell. *Wishnu* an seinem V-förmigen Stirnzeichen, dem *Nama*, erkennbar, ist altindischer Sonnengott, Erhalter, Tröster; vergl. *M a s k e*. Desgleichen stellt das innerste Feld des ehrwürdigen *G ö t t e r k a s t e n s* aus *Pripatty* *Wishnu* dar: vierhändig tröstend und gebend. Die erhobene Rechte hält den Diskus, die andere die dem Gotte geweihte Muschel (*Sankha*). Neben *Wishnu* seine Gattin *L a k s c h m i* rechts auf dem *Lotostron* und *K r i s h n a*, die 6. Inkarnation (Wiedergeburt) des Gottes als flötenspielender Hirtengott. Die kleine liegende Figur ist *Wishnus* Bruder *Godvindaraja*. Auf den Außenflügeln erscheint *Wishnu* unter dem Baldachin aus *Naga-Brillenschlangen*. Die Furcht vor den gefährlichen Schlangen bildet den Ursprung des Schlangenkultes. Darstellungen *Krishnas* auch als Kind in gebückter Stellung mit Butterballen und Milchtöpfchen.

Eine auffallende Figur ist der elefantenköpfige *G a n e s a*, Sohn *Shiwas*, Gott der Klugheit und des Wissens. Er sitzt auf einer Ratte als Zeichen der Herrschaft über dunkle Mächte. Eine früheste Lokalgottheit Südindiens ist *H a n u m a t*, affenköpfig. Eine weitere Darstellung betrifft die blutdürstende Göttin *K a l i* mit Kranz von Menschenschädeln um den Leib, auf menschlicher Figur stehend. Eine indische Greifengestalt ist der schlangentötende, vogelköpfige *G a r u d a*, Reittier *Wishnus*.

Schließlich beachte man das Modell eines indischen *T e m p e l w a g e n s*, die geweihten *L ö f f e l* zum Schöpfen heiligen Wassers. Ueber der Tür die, böse Geister darstellenden *Ceylon-Masken* mit Eberzähnen, *Stiläugen*, *Cobra-Kronen*.

Figurengruppe der Andamanen.

Diese Bewohner der, der Westküste Hinterindiens vorgelagerten *Andamanen-Inseln* bilden wie die *Drawida* Vorderindiens, die *Weddas* auf *Ceylon*, die *Senoi* und *Semang* auf *Malakka*, Reste einer alten und dunkeln Urbevölkerung Süd-Asiens und versetzen uns in eine kulturarme Welt. Die *Andamanen* sind kleinwüchsige Leute, haben spiraliertes Kraushaar nebst anderen negerhaften Merkmalen, die derartigen Völkern den Namen *Negritos* eingetragen haben.

Kulturell sind diese Stämme nicht über die einfachsten Hilfsmittel des Daseins hinausgekommen, sind ohne Kenntnis des Feuermachens, ohne Schrift. Ihre Religion ist primitiver Geister- und Dämonenglaube. Viehhaltung ist unbekannt. Die Stämme leben in Horden, nomadisierend, ihre Nahrung sammelnd und jagend. Unsere Gruppe zeigt Mann und Frau beim Fischfange. Die Fische werden geschossen. Eigenartig ist der doppelt geschweifte, reflexe Bogen mit verstärkter Spannkraft. Solche Reflexbogen sind typisch für Asien. Die Kleidung als Gürtel und Schurz aus Palmblatt verbindet sich mit gefälligem Schmuck aus Blattbüscheln, Gehängen aus Schnecken, Korallen. Die weiße Bemalung der Frau ist Trauersitte, gleicherweise wie das Tragen von Schädel und Unterkiefer eines verstorbenen Familiengliedes. Damit verbindet sich aber auch der Glaube an ausstrahlende und auf den Träger überfließende Kräfte des Verstorbenen (Emanismus). Auch der Eberschädel dürfte ähnliche Bedeutung haben.

3. Malayischer Archipel.

a) Sumatra und Java.

Hier herrschen neben ganz alten Kulturzügen in einfachem Volksleben erstaunliche und eigentümliche Hochkulturen.

Vom uralten Stande malayischer Landwirtschaft spricht die Ausstellung sumatranischer *A c k e r b a u g e r ä t e* (Seite gegen Vorhalle): Grabstöcke, Spaten aus Schulterblattknochen des Büffels, primitive Hacken, Rechen, Büffeljoch und Geschirr, doppelt, für kleine Tiere; schwere, an die Uranfänge des Ackerbaues gemahnende, höchst einfache Pflugformen. Hier und bei der weiteren Durchsicht der Süd- und Ostasienbestände achtet man auf die unglaublich vielseitige Verwendung von *B a m b u s* als *R o h m a t e r i a l* für Werkzeuge, Geräte, Gefäße, im Hausbau etc. Oben: große Hüte, Speisedeckel aus Palmblatt.

Von den Hochkulturen der Atjeh, der Bataker, Minangkabau-Malayen Sumatras erzählen die Schränke gegen die Parkseite, mit den auf glatter Bambus- und Beinfläche fein geritzten *K a l k d o s e n*, *B e i n t ä f e l c h e n*, *B o t e n s t ä b e n*, beschriftet oder mit kalenderartigen Darstellungen. Die Schriften gehen auf das altindische Alphabet zurück. Ein sehr zweckmäßiges Gerät ist das *P a l m w e i n g e f ä ß* aus Bambus mit Ausguß durch den geschlossenen Deckel; minutiös zusammengeflochtene *K ä m m c h e n*; *B a t a k e r g e i g e n*; *M a s k e*, *A h n e n -* und *F e t i s c h f i g u r e n* in der für den Malayen charakteristischen Hockstellung mit hochgezogenen Beinen;

Zauberstäbe mit Menschen-, Schlangen-, Echsendekor; Zauberbücher aus Rindenstoff voll schützender Formeln; Handtrommeln. Es zeigt sich aber auch eine prächtige Metalltechnik an



Abb. 4. Bataker Zauberstäbe; Sumatra (Länge 1,60—1,70 m).

getriebenen Broncekannen, Schalen; Schmuck in silbernen Ohrschnecken, Fingerringen, Arm- und Stirnbändern, mehrarmige Oellampe. Einer früheren Kulturstufe gehören an: Rindenstoffkleid, Blasrohr, Lederschild, Speere in Sammelständer Nähe Durchgang nach Saal II.

Schwerter (Klewang), bei denen zur Erhöhung der Schlagwirkung das Schwergewicht nach vorne verlegt ist, finden sich von der einfachen Nutzform zur Prunkwaffe. In reicher Variation erscheint der Griff, maulförmig, als springende Knospe, zurückzuführen auf das indische Löwenkopfmotiv. Die javanische Nationalwaffe ist der Kris mit damascierter Flammenklinge; Griff oft vogelköpfig (Garuda). Die schönen Waffen (Fensteritrine) verdienen, daß man ihnen Aufmerksamkeit schenke. Aus allem spricht verfeinertes Empfinden, geistige Beweglichkeit dieser Völker.

Nicht zu übersehen sind die im javanischen Topeng- und Wayangspiel gebrauchten Masken, Büffellederfiguren und die aus dem Vollen geschnittenen, beweglichen Gliederpuppen mit zurückfliehender Stirn. Sie dienen der theatralischen Aufführung altindischen Sagenstoffes, begleitet von klangvoller Musik des Gamelang Orchesters (Modell). Während ein prachtvoller alter Gongständer im Schrankfelde Bali steht, ist ein Anklong mit Akkordserie verschieden großer, in jedem Rahmen auf die Oktave abgestimmter Bambusrohre, beim Durchgange angebracht.

Mit der verbesserten Metalltechnik ist die Weberei von Baumwollstoffen von Indien her übernommen worden. Bekanntes Gewebestück ist der Sarong, ein geschlossenes Hüfttuch. Ein Originalwebstuhl ist platzhalber in Nische Hinterindien aufgestellt; Fachbildung erfolgt noch ohne Tritt; Anspannen der Kette mit Rücklehne.

Primitive Färbemethoden liegen im Batik- und Ikatverfahren. Bei dem früher auf Java beschränkten Batiken werden die Muster mit heißflüssigem Wachs aufgetragen, das dann bei sukzessivem Wegschmelzen die zu färbenden Stellen freigibt. Modelle und Stoffe in Schrank. Beim Ikat werden Kett- oder Schußfäden lokal mit Bast etc. umwickelt. In ein erstes Farbbad getaucht, bleiben diese Stellen farbfrei, um erst in einem zweiten oder dritten Bade ihre Farbe zu erhalten. (Tücher beim Eingang.)

Weit in die Südsee hinaus verbreitet ist die Sitte des Betel- oder Sirihbissens, zubereitet aus Arekanuß, etwas Gambier, dem Holze der Accacia Catechu, wenig Tabak und Kalkpulver. Mit dem Blatte des Betelstrauches umwickelt, wird das Gemenge gekaut, ausgesogen. Wirkung aromatisch, erfrischend. Necessaires von Broncegeschirren in Schränken Java. Hier auch Hüte, Bambusflöten.

Hausbau. In Bataklanden und Minangkabau herrscht ein schmuckvoller Hausbau (Pfahlbau). Ein Großmodell eines Versammlungshauses aus Naturstoff und kleine Broncehäuschen, die man sich zu ganzen Dorfgassen geordnet vorzustellen hat, haben die an chinesische Vorbilder gemahnenden, ausgeschweiften und an den Enden hochgezogenen Firstlinien, Ineinanderschachtelung der Dachgiebel ganzer Hausgruppen; Wandschnitzereien mit weißen Kalkfüllungen;

Originalbalkenköpfe und geschnitztes Giebelstück zeigen die Technik in natura. Javanische Modelle betonen mehr die Oekonomieformen des Hausbaues, zeigen die Bauweise mit geflochtenen Wänden. Modelle befinden sich auch auf den Schränken; ebendort Modelle der see-tüchtigen ein- und zweiseitigen Auslegerboote und der ma-layischen Prau, sowie malayische Anker.

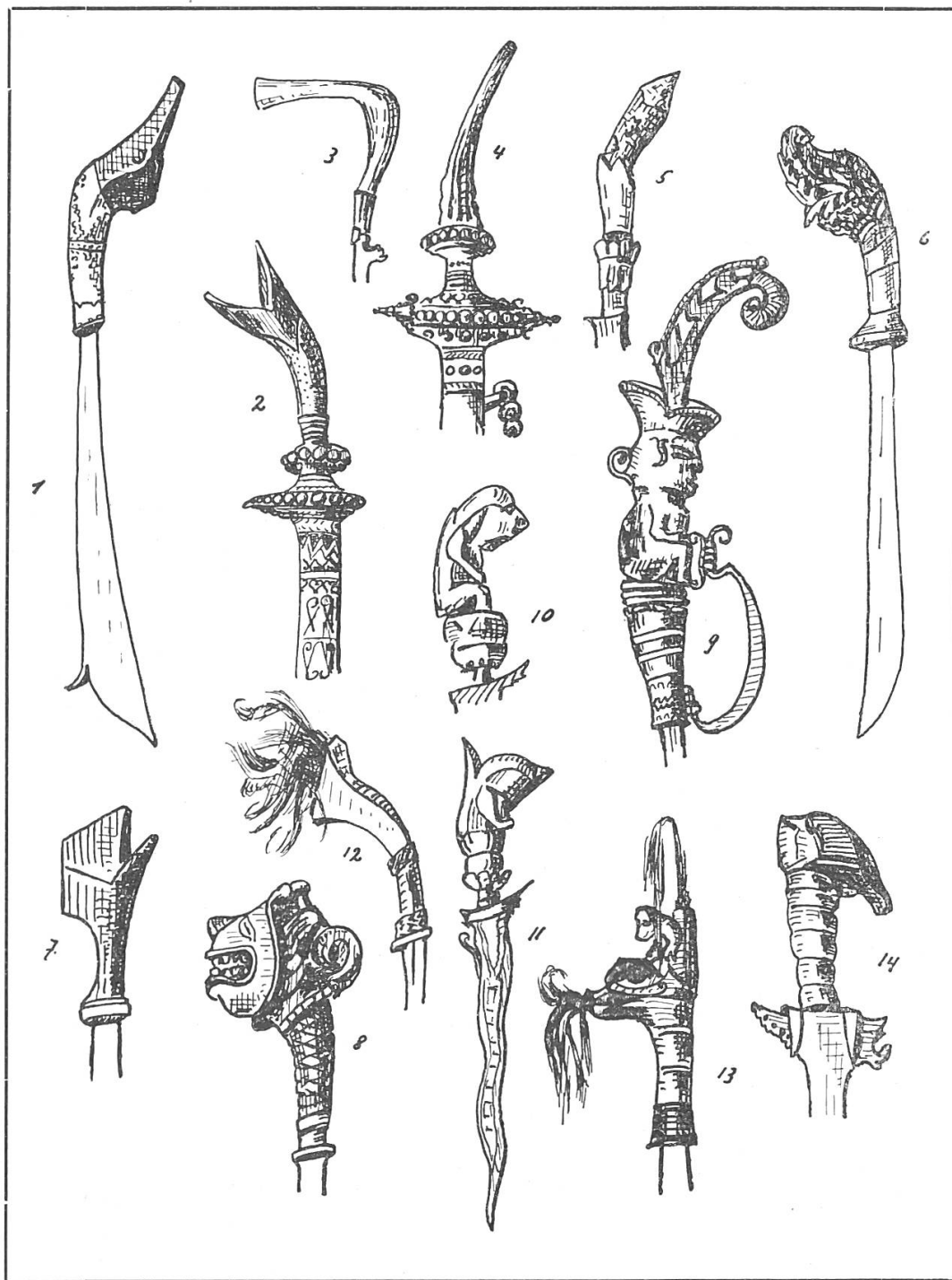


Abb. 5. Malayische Schwerter und Dolche.
 Nr. 1—9 Sumatra; 10 und 11 Java; 12 Celebes; 13 Borneo; 14 Sulu (Philipp.).

b) Celebes und Molukken.

(P.) Bogen, Pfeile aus Bambus mit Holzspitze, oder bewehrt mit Knochensplintern, mehrzinkige Fischepeere. Bis die Angel bekannt wurde, wurden die Fische gestochen. Schwerter erscheinen wuchtiger, einfacher, mit Haarschopf. Eigentümlich sind die schmalen Keilschilde, ornamentiert mit Muschelpfättchen und Haarbesatz, ebenso die kurzen, gebogenen und vielkantigen Parierschildchen von den Molukken. Kalk- und Betelbüchsen aus Bambus, Nashornschnitzereien, Musikinstrumente; mit der Nase angeblasene Flöte; kahnförmige Geige (Kusapi), weitverbreitete Klapper aus gespaltenem Bambus; Trommel mit Keilspannung. In und über dem Schrank gute Flechtarbeit; ebenso in Fenstervitrine, woselbst auch Zierarbeiten aus Gewürznelken und Vogelfedern.

c) Borneo.

(P.) Als interessante Waffe erscheint da wieder das Blasrohr mit nadelfeinen, vergifteten Pfeilchen, zum Teil mit kleiner Eisenspitze ausgerüstet. Die Treffsicherheit des fortgeblasenen Pfeiles geht auf mehrere 10 m. An zwei Exemplaren ist dem Blasrohr ein eisernes Speerblatt aufgeflochten. Lanzen in Rundständer.

Die Schilde sind breit, dachförmig (Dämonenzeichnung). Typisch sind die in geschnitzten Scheiden steckenden Schwerter mit scharf im Winkel abgebogenen Holz- und Beinriffen, Haarbesatz. An den Scheiden stecken Nebenmesser. Man achte noch auf die Buschmesser, die bemalten Rindenstoffe (Jacke), geflochtene Reisflasche, Tragkorb etc.

d) Uebrige Inseln.

(V.) Es bestehen eigene Schränke über Bali, Nias, Mentawai. Von Bali ist die phantasievolle, barokartige Fortentwicklung indischer Kunst bekannt. Sie zeigt sich auch in einigen guten Stücken unserer Sammlung: farbiger Teppich mit mythologischen Gestalten, lebhaft bemalte Masken, Prunkkris, fischfressender Pelikan (Steinskulptur), in Holz geschnittene, bemalte Gottheiten, Gestalten der Sage, große Holzglocke (Zeremonialglocke); alter, prächtig geschnitzter und bemalter Gongständer. Daneben Utensilien: Schaber, Fischreuse, Tonkrüglein mit Ausguß, Fadenkreuz an den Kopf eines Totenbettes gestellt.

Nias hat elegante, geschwungene Holzschilde mit hoher Mittelrippe, starkem Griffbuckel, parallele Rotangbänder. Der Helm mit Einsteckfiguren aus Eisenblech erinnert an die Schreckmasken japanischer Kriegsrüstung. Hier findet sich sodann eine ganze Gesellschaft hölzerner „Götzenbilder“. Unsere Figuren (adu zatua) gelten überwiegend der Ahnenverehrung. Der kronenförmige Aufsatz entspricht dem schon bei Lebzeiten getragenen eigentümlichen Kopfputz; große

Ohrgehänge, in der Hand Betelschale. Die Figuren mit den Kopf-
flügeln dienen dem Krankheitszauber. Rindenklopfer, Rindenstoffe.
Ein Flechtapparat verwendet die Bestandteile des sumatranischen
Webstuhles. Armring aus der Riesenmuschel gefertigt; Lockpfeifchen
und Feuerzeuge (Feuerpumpen).

M e n t a w e i (Sammlung Dr. Scheibener, Buitenzorg) ist belegt
mit geflochtenen Strohhüten, Ackergeräten, Hühnerkörben. Hühner-
und Schweinehaltung sind aus dem Haushalte Indonesiens nicht weg-
zudenken. Der Holzvogel dient dem Jagdzauber; Ruder in lanzenähn-
lich spitzigen Formen, Holzschüsseln etc. Lanzen von E n g a n o mit
breit gebogenen Widerhacken.

4. Hinterindien.

Rechts des Durchgangs nach Saal II sind die nicht sehr zahl-
reichen hinterindischen Gegenstände gruppiert:

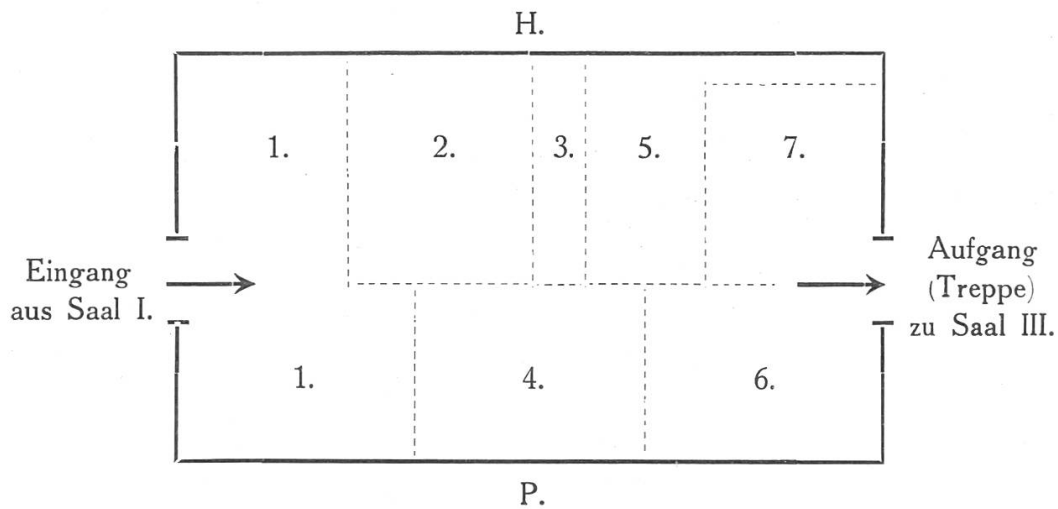
Aus B u r m a eine schön geformte Harfe, Tragtasche, Sandalen,
Kämme, Lackarbeiten, Tonsachen, Cigarren, Cigaretten.

Mehr aus S i a m einige Kunstgegenstände mit anmutig leichter
„gotischer“ Spitzbogenornamentik; dies an silberbeschlagenen Griffen
von Dolchen und Messern, schlanken Degen, auch am getriebenen und
ziselierten Silberzeug von Dosen, Kelch, Elfenbeinplastiken, Broncen,
keramischen Gegenständen. Daneben sind interessant: Bambusbogen
zum Schießen von Tonkugeln auf Vögel; Serie von Spielmarken,
Geldstücke, Laosorgeln und Flöten mit Windkammern; Wollteppich
mit Aufnahmfiguren, große Schattenspielfiguren aus Büffelleder.

Die siamesischen Kultobjekte, Buddhafiguren, sind zum Vergleiche
mit denjenigen Ostasiens in Saal II untergebracht.

Saal II.

Ausstellungsordnung



Asien { 1. Japan
2. China
3. Philippinen, Formosa

Oceanien { 4. Melanesien, Neu Guinea
5. „ Uebrige Inseln
6. Mikronesien, Polynesien

Australien (7)

H. = Seite gegen Hof.
P. = Seite gegen Park.

Buddhistische Glaubensdarstellungen.

Aus Vorderindien stammend, hat der Buddhismus seine Hauptverbreitung in Hinterindien, Tibet, China und Japan genommen. Die rechts des Einganges und in der Sammlung weiter ausgestellten Buddhafiguren gelten nicht allein dem Erhabenen und Erleuchteten, G o t a m a B u d d h a , sondern auch den sogen. B o d h i s a t t v a s , die erst noch die oberste Stufe der von Buddha bereits erreichten Heiligkeit zu gewinnen haben. Buddha und Bodhisattvas, die auf der Erde leben und wirken, haben ihre himmlischen Vorbilder in den D h y a n i buddhas und -bodhisattvas, die der Vorstellung entspringen, daß jeder auf Erden lebende Heilige sich zugleich auch in der übersinnlichen Welt offenbart. Die Dhyani-buddhas sind somit eigentliche Gottheiten. Das himmlische Vorbild Buddhas ist Amithaba, der in China und Japan größere Verehrung genießt als der wirkliche Buddha selbst.

Als Zeichen der Heiligkeit und der Allmacht begegnen uns an den Statuen des Erleuchteten: Heiligenschein, Schirm als Ausdruck der Würde, der Usnisa ein kronenförmiger Auswuchs mitten auf dem Kopf, bald rund, spitz, bald als lohende Flamme. Die eigenartige Haartracht mit den kleinen Lockenknöpfchen symbolisiert Lausknoten und Nester, da der große Heilige in seiner Tierliebe selbst das Ungeziefer nicht entfernt haben soll. Auf der Stirn befindet sich die Urna, Weisheitswarze, von der die Strahlen der Erkenntnis in das Weltall dringen. Die gedehnten Ohrläppchen sind das Symbol abgelegten Schmuckes; auffallend die langen Arme. Lotosblume und Lotostron sind die Zeichen reiner Geburt. Das Rad der Lehre und die Gazelle erinnern an die erste Predigt Buddhas im Gazellenhain. Die Heiligenfiguren, mehr profanen Aussehens, mit Haube und Bart, sind älteren, taoistischen Ursprunges, denn der nach China und Japan vordringende Buddhismus hat dortigen Naturreligionen (besonders im Ahnenkultus) manche Konzessionen gemacht und alte Gottheiten in sein System aufgenommen. Eine beliebte, auch in unserer Sammlung in Holz, Speckstein, Porzellan wiederkehrende Darstellung ist der Dickbauchbuddha mit dem Geldsack und zufriedenerm Ausdruck als Glücksbringer, Gott des Wohlergehens. Leicht erkenntlich sind die siamesischen Darstellungen mit anliegender Gewandung, Spitzkrone, wogegen die chinesischen und japanischen Gottheiten das wallende und jegliche Körperform verhüllende Kleid tragen, wie es auch dortige Volkstracht ist.

Ohne weiteres bemerkt man verschiedene wiederkehrende H a l t u n g e n der Heiligenfiguren: Sitzend mit unterschlagenen Beinen,



Abb.6. Buddha; Japan (Höhe 1,65 m). Tempelglocken aus Siam (links) und Japan (rechts).

Hände im Schoß zusammengelegt oder zum Gebet gefaltet, ist die Stellung der Meditation, der religiösen Vertiefung. Mit der Hand zur Erdeweisend, wird deren Zeugnis angerufen. Tröstend, mit den Worten „fürchtet euch nicht“ hält der Heilige die Hände flach vorwärts. Es fehlt auch nicht die Almosenschale in der Hand des Gütigen; Kennzeichen des Bettelmönches. So entsprechen die Gebärden den wichtigsten Heilsmomenten des buddhistischen Glaubens: der religiösen Versenkung, der religiösen Lehre, der Furchtlosigkeit und Mildtätigkeit.

In der Kultivierung, Sänftigung mongolischer Volkssitten hat die milde Lehre Buddhas eine große Aufgabe erfüllt. Was existiert, so

lautet die Lehre, ist dem Leiden unterworfen. Jedes Leiden aber hat seine Ursache in ungezügelter menschlicher Leidenschaft. Befreiung von den Leidenschaften befreit von den Leiden und führt auf den Weg der Erlösung. Neben dem Verbote des Tötens, der Lüge, des Stehlens, der Trunkenheit etc. besteht das wichtige Gebot der Nächstenliebe gegenüber jeder Kreatur.

Während der Buddhismus in China und in Japan freiere Gemeinschaften darstellt, hat er im Tibet (Lamaismus) eine strenge Organisation erfahren, mit hierarchischer Gliederung, Zeremonialdienst, verbunden mit einer gewissen Verknöcherung und Mechanisierung aller Religionsübungen. Tibet hat auch seine Sondergottheiten, vor allem Schutzgötter, die Yidam mit grimmigem Aussehen. Durch Vielgesichtigkeit, Vielgliedrigkeit werden verschiedene Eigenschaften und wirkende Kräfte ausgedrückt. Große Verehrung genießt die sich in Vereinigung mit Cakti befindliche shiwaistische Gottheit. Neben diesen Belegen des Lamaismus verdienen Aufmerksamkeit die Opferschale aus dem Schädel eines religiösen Führers, Gebetsmühlen mit gerollten Sprüchen, Gebetstrompete.

Beim Durchgange durch die Abteilung beachte man, außer dem Schranke rechts des Einganges, den großen sitzenden Buddha, die beiden schweren Tempelglocken aus Japan und Siam, den chinesischen Haustempel aus Haiphong, die schön gearbeiteten japanischen Hausaltärchen, die Hängebilder der Lohans (Schüler Buddhas — auch in Vorhalle), die kleinen alten und guten chinesischen Holzplastiken zum Teil Abwehrfiguren (auch in Speckstein) gegen Pocken etc.

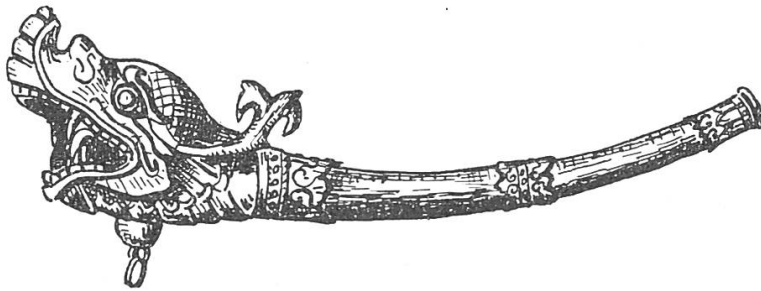


Abb. 7. Tibetisches Tempelhorn (Länge 50 cm).

1. Japan.

Links des Einganges (H.) finden sich japanische Trachten-Figürchen aus Porzellan mit ausgezeichneter Gesichtsphysiognomie, in alt einheimischer Berufs- und Standeskleidung; weite rockartige Gewandung mit wattierten Aermeln, Gürteln.

Die Gegenschränke zeigen einen mit Iris bestickten japanischen Kimono, Hauptkleid beider Geschlechter. Daneben findet der Besucher die sehr interessanten, ursprünglichen Gewänder der im Norden Japans ansässigen Ainu (= Mensch, Mann) aus Ulmenbast mit Stoffeinsätzen; Hüte aus Binsen und kunstvollem Grasgeflecht.

Die Figurengruppe der Ainu (H.), Mann und Frau in der leichten Sommerhütte (Wände aus Strohmatte). Die Ainu stellen ein altes Restvolk dar, deren es auch in Südchina noch gibt. Man vermisst bei ihnen den mongolischen Ausdruck. Vielmehr scheinen sie etwas mit dem bekannten russischen Bauerntypus gemeinsam zu haben, besonders auch mit ihrer starken Behaarung. Die aus eingehandelten Baumwollstoffen gefertigten Kleider wirken durch besondere Musterzeichnung aufgenähter Figuren: breitflächige Spiralen mit ausgezackten Ranken. Die gleichen schwerfälligen Motive erkennt man an Gebrauchsgegenständen. Rückenlasten werden an breiter Kopfbinde getragen; Schneeschuhe (Reifen) deuten auf strenges Winterklima. Die Berührung mit der japanischen Kultur läßt den vornehmen Ainu manche Gerätschaft (vergl. Herd) und Schmuck von dort übernehmen. Religiösen Zwecken dienen die aus weichem Holz geschnittenen und gespähnten Zauber- und Opferstäbe.

Die Golden (H.), ansässig am untern Amur, am Rande produktiver Böden, sind Mongolen mit eskimoähnlicher Lebensweise. Die Kleidung besteht aus wenig Pelz, Fischhäuten; die Geräte aus Holz, Knochen, Horn, Birkenrinde, mit welchen Materialien auch die übrigen sibirischen Völker ursprünglich auskommen mußten. Die Leute leben ohne höhere Religionsvorstellungen nach altem Zauberglauben, dessen Träger und Verkünder der schlaue Schamane ist. Metallscheibe als Zaubergerät.

Alt japanische Kriegsrüstungen (H.) aus der Tokugawazeit 1600—1868 sind in einer Anzahl gut erhaltener Harnische vorhanden. Japan hatte frühe schon als kriegerisches Volk ein durchgebildetes Heerwesen, angeführt vom höheren Adel, den Daimios. Aus dem Stande der Samurai gingen Offiziere und Soldaten hervor. Die in einzelnen Teilen rock- und flügelartig abstehenden Panzerstücke erzeugen einen ungewohnten Eindruck. Die übereinander greifenden, dünn gewalzten Eisenplättchen sind durch Leder- und Stoffbänder verschnürt, durch Kettengeflechte beweglich gemacht. Auffallend an den Helmen mit praktischer Kopfform ist der starke, zugleich als Schreckmaske wirkende Kinnschutz. Neben mehr einfachen Rüstungen finden sich sehr schön gearbeitete Pardestücke mit prachtvollem, flachem und erhabenem Lackauftrag (Sattel).

Waffen: Die Kunst des Bogenschießens ist bis in die neueste Zeit hochgehalten. Die Bogen sind zur Verstärkung der Spannkraft mit 3teiligen Holzlagen ausgerüstet, haben reflexe Form. In dieser Entwicklungsstufe ist der Bogen primitiver Völker weit überholt. Pfeile sind gegen Springen mit Oel getränkt. Man achte auch auf die schönen Pfeilgestelle.

Säbel und Dolche zeigen ein bestes Klingenmaterial, elegante, leicht geschwungene Form. Eine geradezu staunenswerte Kleinplastik offenbart sich an den Schwertstichblättern (feine Eisenschnittornamentchen) und an den Griffen die sogen. Menuki.

Es besteht in der Abteilung Japan sodann eine hervorragende Sammlung schöner Lanzen, deren Spitzen zum Teil in Hüllen verschiedener Form (Grad- und Würdeabzeichen) stecken. Man unterscheidet sofort die uns gewohntere Stoßlanze mit Parierhebel und die einseitig geschliffene, in der Klinge gekrümmte Säbellanze.

Die Figur des Militärmantarin (mandarin = Ratgeber) trägt die prunkvoll gestickte, mit Metallknöpfen und Schienen versehene harnischartige Gewandung früherer chinesischer Kommandöre. Neben Rüstung und Waffe ist der Drache auf Brust- und Rückenschild Abzeichen des militärischen Standes.

Die japanische Kleinkunst, Standvitrine (H.) hat sich an die Stelle der im allgemeinen fehlenden profanen Großplastik gesetzt. Sie entpuppt sich außer beim Schwertzierat, in der Behandlung verschiedener Schmuckgegenstände, besonders in den reizvollen Netzkes oder Netzukes als Gürtelknöpfen aus Holz oder Elfenbein. Sie sind künstlerischer Dekor der sorgfältigen Bekleidung. Daneben beachte man die zierlich gearbeiteten Inros, kleine Döschen für mannigfachen Gebrauch mit Lackmalerei im Wechsel mit Perlmutter- und Edelmetalleinlagen. Ein ganz hervorragendes Arbeitsstück ist das Kleinmodell einer japanischen Sänfte. Die Lackmalereien an Schreibschachteln mit eingestreutem Goldstaub bieten nicht weniger Schönes. Man lasse sich auch nicht die hübschen Haarnadeln entgehen mit Bein- und perlmutter-geschnitzten Köpfchen. All diese kleinen Dinge verdienen eingehende Betrachtung.

Broncen (P.): Unsere Ausstellung zeigt kostbare Stücke, in großen Vasen, Räuchergefäßen (Hund des Fo), Altarleuchter mit Drachen, Teekanne, Spiegeln etc. Die Broncen sind nach dem alten Verfahren der verlorenen Form gearbeitet, wobei der Gegenstand auf einem Tonkern aus Wachs modelliert wird. Dieses Modell wird wieder mit einer Tonhülle umgeben, das Wachs alsdann durch das flüssige Erz ausgeschmolzen und ersetzt, der fertige Gegenstand aus dem Mantel befreit.

Keramik (P.): Wie das übrige Kunstgewerbe hat auch sie eine ruhmreiche Geschichte. Die Töpferei ist weit über die bloße Zweckbestimmung hinaus zur reinen Kunstäußerung geworden. Leider ist zum Teil gerade diese Kunst zum Exportgeschäft herabgesunken. Die japanische Keramik ist in bekannteren Hauptarten vertreten: in den Satsumavasen mit reichem plastischem Dekor, in den Email cloisonné Vasen mit auf Metall aufgesetzten Zellwändchen und eingegossenem Email; weiße Keramik bemalt mit wirkungsvollem Eisenrot; altes Teeservice.

Gute Vorstellungskraft und Phantasie erheischen die aus *Wurzelhölzern*, Wurzelstöcken geschaffenen originellen Plastiken.

An Gegenständen aus dem alltäglichen Leben zeigt die Sammlung: Haartrachten mit Einlagen, Ziernadeln, Nackenstützen mit Polsterrollen zum Schutze des sorgfältigen Haaraufbaues, Käämme; sodann in Fenstervitrine Sandalen aus Reisstroh für trockenes, hölzerne Stelzschuhe für nasses Wetter, baumwollene Socken, Eßbestecke (Holz- und Beinstäbchen), Tabakpfeifen mit kleinen Näpfchen, Schreibzeuge; Uhren in einfacher Vertikalkonstruktion, schöne Strohmatte für Wand- und Bodenbelag, Setzschirm für Raumeinteilung.

2. China.

(H.) Wichtige Erfindungen sind von China ausgegangen, später von Japan übernommen worden. Hierzu gehören: Seide, Papier, Plattendruck, Porzellan usw. Auch in den Wissensgebieten, in Kunst, Religion war China das gebende Land.

Wenn wir vorerst bei den Schränken der *Keramik* stehen bleiben, so sei auf unsere schon mit Wende dieses Jahrhunderts nach Europa verbrachten chinesischen Teegeschrirren hingewiesen: Teekännchen, Tassen mit Untersatz, Teeschalen, Löffel; alles ebenso schöne, wie einfache und unserem Gebrauche noch fremde Formen. Den Gegensatz dazu zeigt ein komplettes Service nach europäischem Formmuster (Henkeltassen). In Japan und China ist das Teetrinken über den bloßen Genuß hinaus eine feierliche Handlung.

In gleicher Schrankgruppe finden sich *Schnitzsachen* in Speckstein (Kultfigurchen), Schnitzerei am Bambus mit tief unterhöhlter Reliefdarstellung; Wurzelholzfiguren nebst einer Anzahl kleiner, alter Buddhastatuen. Ebendort chinesische *Bronzen*: Räuchergefäßen, Kohlenbecken als Glätteisen etc.

Seidenweberei und *Stickerei* bilden ein anderes glanzvolles ostasiatisches Kunstgewerbe. In Tischvitrine sind alte Stickereien an Täschchen, Deckelchen, Etais untergebracht. Eine Zierde unserer Ausstellung sind die langen, voll bestickten Mandarinengewänder (Hüte mit Metall- und Glasknöpfen als Würdezeichen); halblanger, dunkelgrüner Rock mit feiner Goldstickerei; weite Jacken mit Stickerei an Kragen und Aermel. Bestickte Wandbehänge mit Metallscheibchen, Stoffpuppen sind Ehrentafeln für verdiente Personen. Im gleichen Schranke: Gipsmodelle von „weißen Lilien“, das sind die verkrüppelten Füße vornehmer Damen (Zehen nach unten, Verse nach oben gedrückt), dazu Schühlein; wattierte Schaftschuhe; roter glücksbringender Schnurzopf; Haarzopf, Fächer.

Prächtige Stickerei füllt die beiden japanischen Wandteppiche. Auf denselben, wie auch auf den Gewändern erscheint als Bildmotiv der Kampf des aus den Wolken fallenden Himmelsdrachen gegen das Meerungeheuer; man übersehe nicht die stilisierten Uferlandschaften in diesen Scenerien.

Mit der Fertigkeit im Schnitzen hängt die Kunst farbigen H o l z - s c h n i t t e s zusammen. Kakemono (hängende Dinge) mit schweren Endstäben zum Strecken der nicht gerahmten Bilder sind häufigster Wohnschmuck. Sujets: stilisierte Landschaften, Götterkampfszenen, Fabeltiere; oft nur skizzenhafte Behandlung der Gegenstände. Die Porträtkunst verliert sich in Details der Tracht- und Würdedarstellung, wogegen es am Gesichtsausdruck fehlt.

Bei Fenstern (H.) ist diverser S c h m u c k ausgestellt; mehr spielerische Schnitzereien an Elfenbein (Hohlkugeln, Fächer). Es sind riesige Geduldsarbeiten. Interessant ist die Kollektion von O p i u m - p f e i f e n mit flacher, gedeckter Rauchpfanne, dazu Rauchutensilien (Opium, Lämpchen, Löffelchen, Nadeln); sodann Wasserpfeifen mit kleinen Metallgefäßchen, auch fein graviert mit Emaileinlagen.

Weiteres Ausstellungs-gut aus China: Die bekannten Oelpapierschirme, Leuchter, Lampions, schirmartige Fahne über den Schränken; alsdann: Specksteinstempelchen, Fexier- und Sicherheits-schlösser, Sicherheitsschachteln, Rechenapparätchen, Kompaß, Schreib- und Mal-Utensilien wie Tuschstangen, Reibschalen, Pinsel, Stempel, Schriftenmuster, Reispapier als Zierden des chinesischen Studierzimmers; Musikinstrumente: Geigen, Gitarrenarten, Handtrommeln, Klangholz, Schalmei. Die Musik ist für den Europäer roh. Sie wird nur von den niederen Ständen ausgeübt und bleibt gegenüber anderen Kunstäußerungen weit zurück. Münzen und Münzschwerter als Amulette mit Glückszeichen für Kindersegen, Langlebigkeit und Reichtum. Spielzeuge: Stäbchen-, Dominospiele, Majong, Kartenspiele, Geduldspiele. Modelle der stark gebauten chinesischen Dschonke. Zuletzt sei noch auf einige Waffenstücke hingewiesen: Speer mit Drachenkopf, Schwerter, Armbrust der Miaus. Der Großteil des chinesischen Ausstellungsgutes ist bereits um die Wende des letzten Jahrhunderts in unseren Sammlungsbesitz übergegangen.

Aus K o r e a (H.) verfügen wir über farbig seidene Kostüme eines dortigen Brautpaares.

Chinesisches Speckstein-



Stempelchen (nat. Gr.)

3. Philippinen und Formosa.

(H.) Die Philippinengegenstände und die Gruppe der Atayalen aus Formosa führen nochmals zurück in den Bereich der malayischen Kultur. Die Verwandtschaften sind an körperlichen Merkmalen, aber auch an manchen Gebrauchsgegenständen festzustellen. Vorhanden sind die typischen malayischen Speerarten, Schwerter der Moros von Mindanao (Griffe), breite Handbeile der Guinanen von Luzon, einfache Eisenwerkzeuge, zierlose Töpferei, einfache Holzarbeiten der Igorroten, Flechtsachen (Hand-, Rückentragkörbe, Hüte, umflochtener Reflexbogen), gewebte und bestickte Stoffe, Geräte aus Kokosnuß und Bambus. Hausmodelle zeigen quadratische Bauweise, Unentbehrlichkeit von Bambus und Palmblatt.

Die Kleidung der Atayalen ist ganz malayisch: Kattunjacke, Sarong, turbanähnliche Kopfbedeckung, Kopfputz des Mannes. Unter der Vollbekleidung steckt bei diesen Leuten verborgen allergrößte Einfachheit des Lebens.

4. Melanesien: Neu Guinea.

Melanesien ist ein Teil Ozeaniens. Darunter versteht man die weite zwischen Ostasien und Australien einerseits und dem amerikanischen Kontinent andererseits gelegene Inselwelt. Geographisch wird sie unterteilt in a) Melanesien = schwarze Inseln, welche Bezeichnung von der dunkeln Bevölkerung herrührt. Melanesien umfaßt die größte der Südseeinseln Neuguinea, den Bismarksarchipel, die Gruppe der Salomonen, Sta. Cruz, die Neu Hebriden und Neu Caledonien. b) Mikronesien = nördlich gelegene „kleine Inseln“ mit den Karolinen-, Marianen-, Marshall- und Gilbertinseln. c) Polynesian = die „vielen Inseln“, die ostwärts die Brückenpfeiler zum amerikanischen Festlande bilden.

Die körperlichen Merkmale der Südseebevölkerung sind an drei schönen Vollfiguren festzustellen.

Der Kubaihäuptling (Neu Guinea) gehört der westmelanesischen Volksgruppe an, den sogen. Papua mit großer hagerer Gestalt, tiefdunkler, braunschwarzer Farbe, Langköpfigkeit, kräftige Nase, schwarzes krauses Haar.

Der Fidjimann zählt auch noch zur dunklen Rasse (ostmelanesischer Typus). Die Gestalt ist aber bereits gedrungener, die Nase breiter mit tiefer Wurzel, fast stumpf, die Augenbogen stark hervortretend, allgemein etwas primitiver.

Der Gilbertinsulaner in Strickkleidung zeigt eine hellere, braune Hautfarbe; Schädel kurz und breit; Haar wellig bis schlicht, als Merkmale besonders auch der polynesischen Stämme.

Wenn wir vorerst die Bestände Ne u G u i n e a s (P.) durchgehen, so fällt schon hier jegliches Fehlen von Eisen auf. Das Südseegebiet, soweit nicht mit dem Europäer in Berührung, lebt bis heute noch in der Steinzeit. Arbeitsstoffe sind Stein, Knochen und Muschel; Holz, Bast und Gras.



Abb. 9. Kubai-Häuptling; früher Deutsch Neu-Guinea (lebensgrosse Figur).

W a f f e n : Die Erfindung des Bogens, die auf keinen Fall nahe lag, dürfte auf das gebogene Bambusrohr zurückzuführen sein. Neu Guinea hat noch solche Bambusbogen. Die Pfeile sind formenreich, besonders in den Spitzen: Holz-, Bambus- und Knochenspitzen mit ein- und mehrseitigen Widerhacken bis zur reinsten Zierspitze. Schäfte ornamentiert. Es entpuppt sich da eine förmliche Kunstfertigkeit. Auch die großen Speere mit aufgeflochtenen Speerblättern sind prachtvoll gearbeitet, mit Büscheln von Kasuarfedern. Neben den

Speeren stoßen wir zum ersten Mal auf die Speerschleuder (Erläuterung unter Australien). Die Keule erscheint in zwei Formen als flache Schwertkeule und als Keulenstock mit scheibenartigen Schlagsteinen. Ueberflochtener Schild. Dolche aus Kasuarknochen werden in Armschlaufe getragen.

Im gleichen Schranke: Steinäxte und Beile mit polierten, an knieförmige Aststücke angeflochtenen Steinklingen.

In den Fenstervitrinen liegt vielfältiger Schmuck, und zwar

Links: Knochenmesser und Spatel mit Kalkkalebassen für Betelgenuß; Schmuck aus Perlmutter, Schildpatt, Krallen, Muscheln, kleinen aus Muscheln gebohrten Ringen, solche auch von der Riesenmuschel. Heißbegehrt ist der kreisrunde Eberhauer. Um ihn zu erhalten, werden dem Eber die entsprechenden oberen Zähne ausgebrochen, worauf sich die unteren runden können.

Rechts: Geflochtene Arm- und Beinringe mit verschiedenen ausgebildeten Geflechtersarten. Treffliche Schmuckstücke sind die mit Muscheln besetzten Flechtbänder und Streifen. Mit wieviel Würde solcher Schmuck übrigens getragen wird, läßt sich an der Figur des Kubai erkennen.

In den Schränken haben auf der einen Seite weitere Flechtarbeiten, mit Muscheln bestickte Taschen, Körbe, Gürtel, Ausstellung gefunden, dann auch die kühlenden Schurze aus Gras, Federn als Bekleidung der Frauen, Regen- und Trauerkapuzen. Auf der Gegenseite finden sich mehr die mannigfachen Erzeugnisse aus Rindenstoff (Tapa): bemalte Matte, Kapuzen, Rindenstoffschurze, Kindertrage, dicker Tapahut, beschnittene Rindengürtel. Ein merkwürdiges Stücklein ist die geflochtene Haarröhre, durch welche das Haar durchgezogen wird. Im gleichen Schranke Fischreusen, Handnetz; Bambusrohr, das, mit Rauch gefüllt, zum Einatmen des Rauches herumgeboten wird.

Neu Guinea verfügt mit andern Inseln der Südsee über eine ausgezeichnete Schnitzkunst, die als beliebtes Ornament das flachliegende, breitstreifige Spiral- und Wellenband anwendet. Die charaktervollen Schnitzwerke erscheinen in: Zierrudern, Zierspeeren, Schilden, kleinen Handtrommeln, Trommel mit Krokodilrachen, großer Doppeltrommel, Aufhängehacken, schmucken Kämmen, Nackenstützen, Kultfigürchen.

Kultisches. Melanesien gilt als das Land der Masken, des Schädelkultes, der Ahnenfiguren. Vorhanden sind Seelensteine, Seelenhölzer als Sitz abgestorbener Seelen. Diese ovalen Gebilde

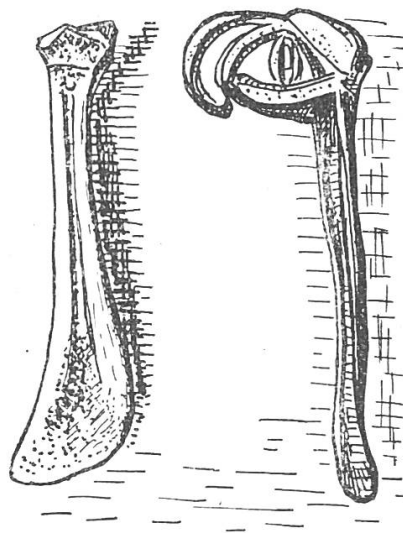


Abb. 10. Knochengerätchen;
Neu Guinea ($\frac{1}{3}$ nat. Gr.)

sind Vorläufer der späteren ovalen Ahnenbretter mit aufgemalten menschlichen Gestalten, die dann zu Umrißfiguren und schließlich zu vollplastischen Ahnenfiguren wurden (verschiedene Idole). An den Schädelkult gemahnt ein tätowierter Schädel, an das Maskenwesen eine große geflochtene Nasenmaske.

Voll Eigenart sind die sogen. Dema-Aufführungen der Marindanim im Süden der Insel mit oft über und über von Fruchtsamen bedeckten Masken. Der Demakult gründet sich auf die Vorstellung von halb menschlichen, halb tierischen, oder pflanzlichen Vorfahren, sogen. Dema, die auf das Stammesleben bestimmenden Einfluß ausüben. So vermag z. B. der Kokosdema die Fruchtbarkeit der Palmen zu steigern. Die Darsteller tragen riesenhaft aufgebaute, fahnenartige Schmuckstücke, Totentiere (Vögel, Fische etc.) auf dem Kopf; Tiere, denen sie sich in der Abstammung, im Leben und Wirken verbunden fühlen. Diese und andere Gegenstände stammen aus dem Besitze Dr. P. Wirz, Basel.

5. Melanesien: Uebrige Inseln.

Salomonen (H.): Die Ausstellung enthält wieder Naturschmuck aus Federn, bemalten Blattstreifen, aus ganzen Muscheln und gebohrten Muschelringen, Delphinzähnen. Besonders erwähnt seien der hübsche Haarschmuck, zusammengesetzte Kämmchen, Amulette aus Perlmutter, Perlmuttereinlagen in Ohrschmuck und in ornamentierte Büchsen für Betelkalk, Geldschnüre aus Muschelscheibchen, zweiteilige Angelhacken aus Perlmutter. Die wichtige Erfindung des Angelhackens fehlt sonst noch über weite Teile der Erde.

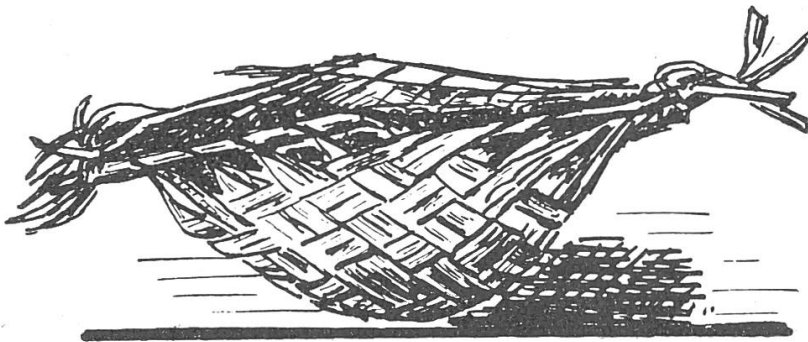


Abb. 11. Körbchen aus 4fiedrigen Palmblättern; Salomonen. ($\frac{1}{10}$ nat. Gr.)

Unscheinbare, aber ehrwürdige Stücke sind die beiden Fiederblattkörbchen; eines derselben aus einem einzigen großen Fiederblatt geflochten, das zweite aus 4 Blättern, wobei die Hauptrippen den oberen festen Geflechtsrand bilden. Man steht da wirklich vor dem Einfachsten, dem eigentlichen Anfange der Flechtereie.

Eine geschnittene Holzschüssel dient dem Kawatrank. Dieser ist dem Ozeanier nicht weniger Sitte und Bedürfnis wie dem Malayen der Betelgenuß. Der Kawatrank wird hergestellt aus der gekauten,

mit Speichel durchsetzten, dann in den Holzschalen mit Wasser übergossenen Wurzel des Rauschpfeffers. — Die breitflächigen Schwertkeulen tragen am Stiele zierlichen Geflechtsschmuck; daneben gebogene Zierkeulen, Treibangel mit Senker, Kokosschaber mit Muschelklinge.

Einzig schön gearbeitet sind die 3 m langen Prunkspeere, deren Spitzen mit scharfen, angeflochtenen und angekitteten Rochenstacheln bewehrt sind.

Neu Hebriden (H.): Bambuspfeile mit fein geschnitzten zum Teil ornamentierten Knochenspitzen; leichte Keulen mit wohlgeformten Schlagköpfen, auch in Bumerangart, Rohrschild. Im Gegenschranke mehrzackige Fischspeere und Fischpfeile. Beilklingen aus Muschel, Stein, Knochenmesser etc. Auch hier spielt das Flechten von Taschen, Körben, Matten zur Hüttenausstattung eine große Rolle. Ein Pendant zu erwähnten einfachen Fiederblattkörbchen ist die große Fiederblatt-Tasche. An den Mattengeflechten sieht man durchbrochene Muster mit Rotbemalung.

Im Schrankfelde Sta. Cruz (H.) hängt ein Flechtapparätchen mit den Bestandteilen des malayischen Webstuhles; daneben strohgewebte Tasche. Feine Geflechte gelten als Tauschmittel, als Geld. Wertvoller Schmuck ist hier und auf Nachbarinseln das Capcap.

In Fenstervitrine liegt wieder allerlei Schmuck aus Muschel und Knochen, Eberzahn, Holzkämmchen, Federstäbe, Nasenstäbe etc.

Eine Großzahl von Objekten ist der Sammlungstätigkeit der Herren Dr. Felix Speiser und Fritz Sarasin, Basel, zu verdanken.

Neukaledonien (P.) präsentiert andere Eigenarten. Merkwürdig sind die plumpen, schwarzen Holzmasken, die eine mit großem Bast- und Haaraufsatz und Federbehang. Die flache Nase entspricht der einheimischen Nasenform. Vorhanden sind Holzkeulen mit spitzem Schnabel, Steinbeile, Steinklingen (poliert), Steinschleudern mit eiförmigen Steinen, Täschchen dazu; sodann eine Reihe leichter, dünner Speere mit Tapawicklung; Tapa und Tapaschläger etc. So klein auch hier unsere Bestände, so zeigen sie doch manch Typisches.

An Wandflächen und in Wandschränken (H.) sind die Gegenstände aus dem Bismarksarchipel und den Admiraltätsinseln untergebracht.

Zur ersten Inselgruppe gehören die Holzkeulen in flacher Schwertform oder mit kristallinen Kugelknäufen. Zeremonialstücke sind die neumecklenburgischen Speere mit Schaft aus tierischen oder menschlichen Oberarmknochen. Zum Haifischfange dienen Lockrassel und propellerartiger Schwimmer aus Holz. Vorhanden sind: Netztaschen, Schurze, Muschel-Halskragen, weißgekalkte Phantasiekämme, Muschelringe, Muschelkompositionen, Maultrommeln etc.

Das Eigenartigste in dieser Abteilung sind aber die bemalten, fratzenhaften, skelettierten Schnitzwerke mit den verwirrend ineinander geschachtelten Figuren: Gesichtsmasken mit fahl gelben und

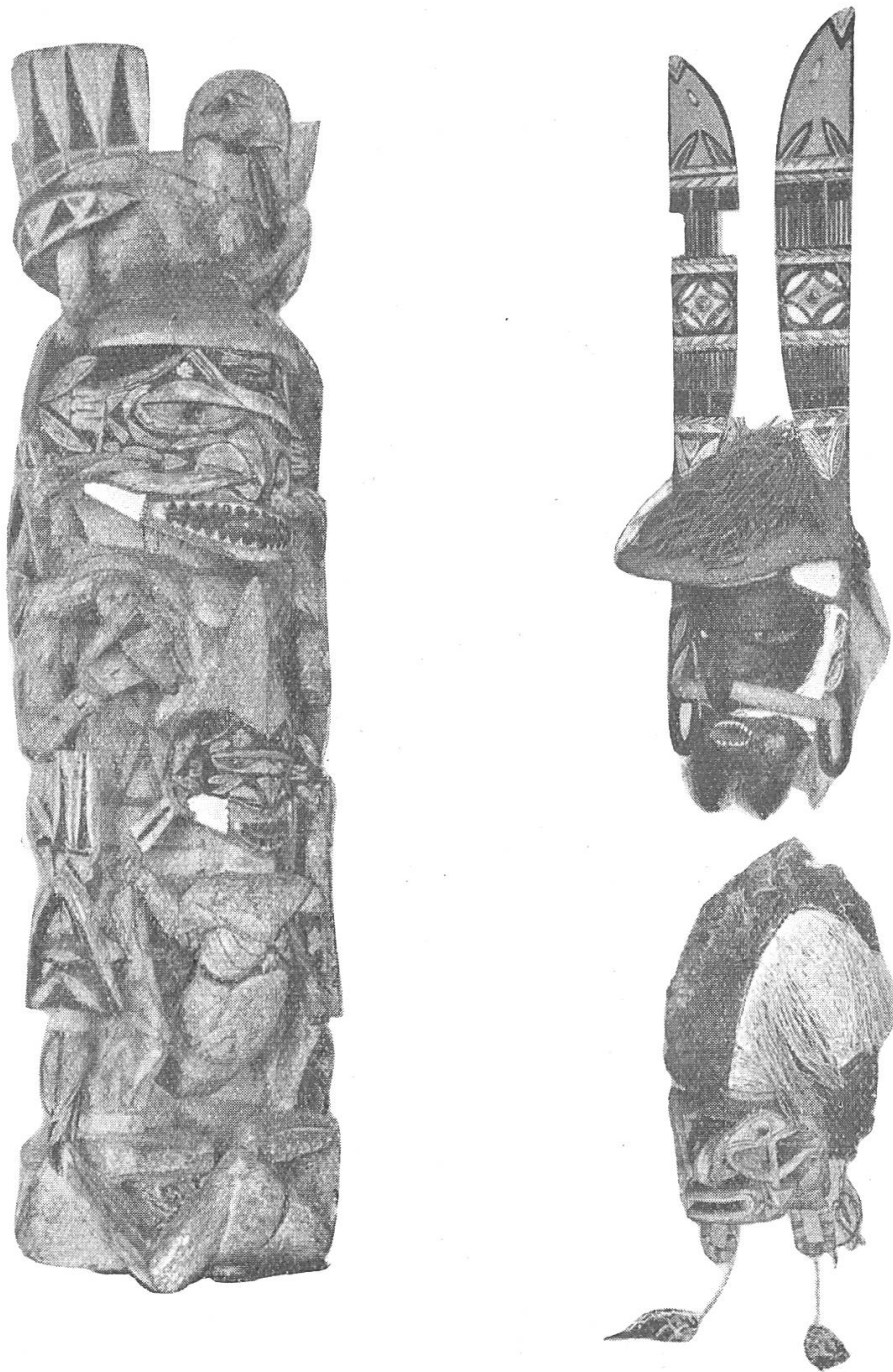


Abb. 12. Häuptlingsfigur, Masken; Neumecklenburg ($\frac{1}{10}$ nat. Gr.).

dunkeln Stroh- und Basthauben, Muschelaugen, auch vogelkopffartige Masken; dann kleine gestielte Schnitzfiguren, die in den Mund gesteckt werden; Bildpfähle mit Endzapfen (Malangane) und schließlich die große Standfigur eines verstorbenen Häuptlings. Die Skulpturen gelten dem Totendienste. Das Figurenwerk setzt sich zusammen aus menschlichen Gestalten, Vögeln, Schlangen, fliegenden Fischen; Tieren, die in der Vorstellung des Totenreiches eine Rolle spielen. Diesen bizarren Schnitzereien liegen also religiöse Motive zugrunde.

In Schrank nebenan die Gegenstände der Admiralitätsinseln, vor allem 4 Prachtsspeere, bei denen Obsidianspitzen (vulkanisches Glas) aufgeflochten sind; sodann fein aus Muschelringlein zusammengesetztes Halsband und Muschelschurz, Rindenstoff- und Grasschurz, Totenmaske aus Kasuarknochen.

6. Mikronesien, Polynesien.

Gilbertsinseln (P.). Unser Besitz ist da nicht groß. Immerhin erhält der Besucher ein ungefähres Bild von den im östlichen Mikronesien gebräuchlichen Reiß- und Schlagwaffen aus dem Sägeblatt des Sägefisches und aus der Bewehrung mit scharfen, an Kokosstäben befestigten Haifischzähnen; auch kleine dolchartige Zahnwaffen. Die Figur des Gilbertinsulaners zeigt, wie sich der Krieger durch Muschelplatten, Strickgewandung und Rückenschild gegen die gefährlichen Waffen schützt. Dazu wenige Objekte von den Karolinen- und Marshallinseln.

Die Fidji-Inseln (P.) gehören ethnographisch nach Polynesien. Ausgestellt sind schwere und leichtere Holzkeulen, auch breit ruderähnlich, ein Zeremonialbeil von den Herveysinseln mit ungewein zierlicher Kerbschnitzerei, Kämmchen, Wurfschlinge für Speer. Samoanisch sind die geflochtenen Fächer, Fliegenwedel, Muschelketten, die unter der Fenstervitrine hängenden farbenfrohen Tanzschurze aus Bast. Die Kawabereitung ist hier Landessitte.

Tahiti (P.): Kopf- und Halsschmuck aus enggereihten Turmmuscheln und Schnecken, Vogelfedern, Fruchtsamen, Flechtereie in Fächern, Tellerchen mit spielerischen Mustern.

Berühmt ist die Seetüchtigkeit der Polynesier. Aus dem Auslegerboot ist dort das Doppelboot geworden. Unser Modell zeigt die Verbindung zweier völlig gleichwertiger Boote, mit gegenständiger Bugrichtung, geflochtene Schiffswände über Einbäumen „aufgenäht“, Fugen abgedichtet und durch Muschelplatten verdeckt. Die alt geübte Schiffahrtstechnik der Polynesier unterstützt die von somatischen, linguistischen, ethnographischen Untersuchungen aus begründete Annahme der Besiedelung südamerikanischer Landmassen über den Stillen Ozean.

Polynesien hat die fortgeschrittenste Bearbeitung der Rindenstoffe, nicht bloß für kleinere Gewandstücke, sondern für große, in Naturfarbe von Hand bemalte, oder mit Matrize bedruckte Matten. Gewässerte und geklopfte Streifen werden mit stärkeartigem Brei zusammengeklebt oder durch Klopfen ineinander gefügt, mit Gummi gefirnißt und gedichtet. Matten an Wänden.

7. Australien.

(H.) Der australische Kontinent liegt nicht im Durchgange der Völkerzüge und nicht im Bereiche kultureller Einflüsse von außen. Die in vielen Horden lebenden Volksstämme besitzen überdies nur karges Wohngebiet und sind in körperlicher und in kultureller Hinsicht gegenüber den malayischen Völkern und denjenigen der Südsee zurückgeblieben.

Die *Figurengruppe* (H.) läßt diese körperliche Primitive ohne weiteres erkennen: dunkelbraune bis schwarze Hautfarbe; schwarzes, oft lang gewelltes Haar; hohe Schädel, starke Augenbogen, kurze, tiefwurzlige Nase, mehr oder weniger fliehende Stirne. Der Mann trägt Narbentätowierung. Man hat es hier mit einem ganz alten Menschenschlage zu tun. Bei der Figurengruppe liegt allerhand einfaches Arbeitsgerät: Grabstock, Rindenschüssel, Steinbeil in Ruten-schlinge, Gefäß aus Emuei, Feuerbohrer. Der schützende Windschirm aus Rinde und Zweigen ist das denkbar einfachste, der Natur abgesehauete Hüttenwerk. Dabei auch Waffen, die mit übrigen Objekten in Gegenschränken noch gesondert erscheinen.

Die Tischvitrine enthält: Halsketten aus Dentaliumgehäusen, Schambedeckungen aus Muschelplatten, Muschelmesser, diversen Haarschmuck, Nasenstäbe. Sodann die Seelensteine, Seelenhölzer (tschuringas) als Sitz schützender Ahnenseelen. Aehnliche Holzformen (Schwirrhölzer) sind mit Haarschnur versehen und geben, über dem Kopfe geschwungen, einen surrenden oder brummenden Ton, der aus dem Verborgenen dringend, vom Zauberpriester als die Stimme der Geister gedeutet wird. Schwirrhölzer und Seelenhölzer zeigen immer wiederkehrende spiralig oder rautenartige Linienmuster. Eine bestimmte Rolle spielt in der Vorstellungswelt der Eingeborenen der Fernzauber. Von der Wirksamkeit der Gedankenübertragung ist der Australier fest überzeugt.

In nahem Schranke findet sich weiteres australisches Gerät, sodann Kopfputz und Schurz aus Emufedern, Halsband und Gürtel aus Menschenhaaren, Rindenbüschel als Fetisch usw. Fransentäschchen aus Neuseeland.

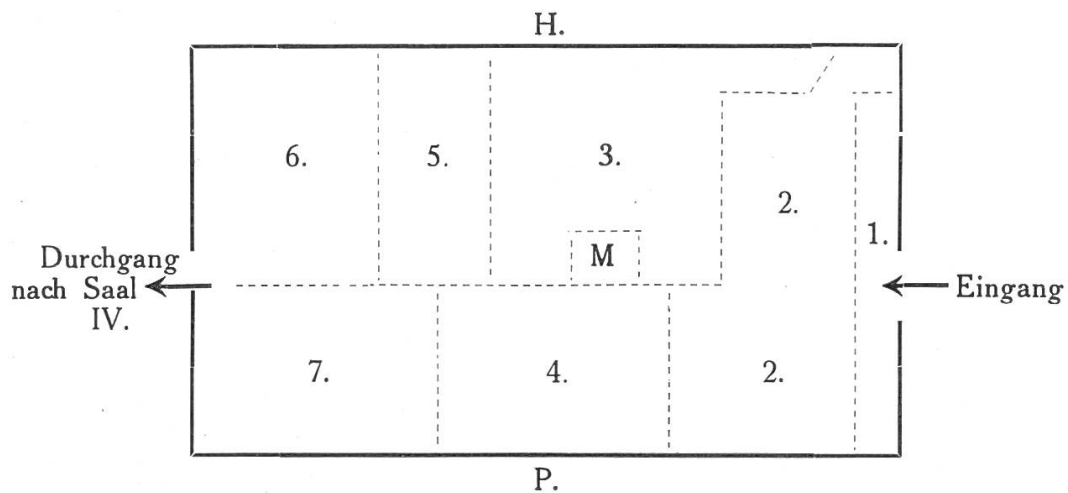
Nebenan *Waffen*: Bogen und Pfeil fehlen sozusagen. Neben dem kunstlosen Speer, heute etwa mit europäischer Flaschenglasspitze, bildet bei völliger Unkenntnis des Eisens die Holzkeule die Hauptwaffe für Jagd und Krieg. Zwangslos läßt sich die Keule aus der einfachen Prügelform herleiten. Die Schilde aus eisenhartem Holz dienen dem Auffangen der Keulenschläge, daher ihre Kleinheit und Schmalheit; Schildflächen mit gebrochenen, bemalten Linien-scharen. Ein primitives Waffenstück ist die brett- und stabartige Speerschleuder (woomera) mit ausgeschnitztem oder aufgepichtem Endhacken zum Einlegen des Speeres. Durch eine solche künstliche

Armverlängerung wird die Wurfkraft erhöht. Der Bumerang (Gruppe beim Ausgang) ist ein winkliges, sichelförmiges Wurfholz, in der Längsachse oft gedreht (Drall). Der Bumerang, selbst ein Teil einer Spirale, setzt diese beim Wurf in großem Schraubenbogen fort. Beim Verfehlen des Jagdzieles kehrt dieses Schraubengerät in die Nähe des Jägers zurück.

In Fenstervitrine (P.) achte man noch auf kleine Botenstäbe, Nüsse mit einer Art Bilderschrift.

Saal III.

Ausstellungsordnung.



- | | | |
|----------------|---|--|
| Afrika | } | <ul style="list-style-type: none"> 1. Kamerun. 2. Kongogebiet. 3. Süd- und Ostafrika. M. Musikinstrumente. 4. Westafrika. 5. Nordafrika. |
| Amerika | } | <ul style="list-style-type: none"> 6. Südamerika.
Stromgebiet des Amazonas; brasilianisches Bergland;
Matto grosso; Gran Chaco. 7. Südamerika.
Andine Hochländer; vorwiegend Kultur der Inka- und
Vorinkazeit. |

H. = Seite gegen Hof.
P. = Seite gegen Park.

Asien—Afrika. Zwei große Gegensätze; tiefe Randgliederung des ersteren mit reichem kulturellem Austausch seiner Völker, Bewegung, Entwicklung, Aufstieg zu beschwingten, prunkvollen Kulturen. Dagegen massig geschlossene Landform Afrikas, schweres Eindringen und schweres Durchdringen fremder Einflüsse. Sein und Entwicklung in Afrika sind gebundener, schwerfälliger. Am ganzen Leben und Schaffen haftet Urtümlichkeit, elementarer Sinn. Es gibt einen afrikanischen Stil, den man in seiner Schlichtheit, Einfachheit überall herausspürt. Einzig der mittelmeeische Norden ist, vom frischeren Hauche asiatischer und europäischer Kultur berührt, zu größerer Freiheit gelangt. Der Gedanke an diese Gegensätzlichkeit gegenüber dem schon Geschauten wird den Besucher durch die Afrika-Abteilung geleiten.

Abgesehen von den in zerstreuten Gruppen lebenden Zwergvölkern, von den helleren Buschmännern und Hottentotten im Süden des Kontinentes, und abgesehen von den hamitischen, zum Teil semitischen Volkschaften im Norden, bewohnen zwei große Negergruppen den weiten afrikanischen Raum: südwärts der Sahara und der lybischen Wüste die Sudan-Neger bis zu einer Linie, die mitten durch Kamerun gegen Osten etwa zum Kilimandjaro verläuft, und südlich dieser Grenze die sich durch völlig andere, stark einheitliche Sprache kennzeichnenden Bantu-Neger.

1. Kamerun.

Gruppe der Bayea.

(H.) Es sind Leute aus dem Urwaldgebiete Kameruns, ein Zwergvolk von nur 135 bis 150 cm Körpergröße, schokoladedunkle Hautfarbe, krauses schwarzes Haar, starke Augenbogen, breite Nase mit tiefsitzender Nasenwurzel, niedere Stirn, vorspringende untere Gesichtspartie. Alles deutet auf Primitive. Die für den Neger so typischen fleischig, umgestülpten Lippen fehlen sozusagen. Die Zwergvölker führen ihr Leben als Sammler und Jäger, tauschen das Notwendige an Eisengeräten, Töpfereien, Flechtsachen ein gegen ihre Jagdbeute an Elefantenfleisch, Elfenbein etc. Der Austausch von Wirtschaftsgütern gehört also schon bei allerprimitivsten Völkern zur Lebensgewohnheit.

(P.) Von andern Volksschaften K a m e r u n s ist nicht manches vorhanden. Es ist etwa aufmerksam zu machen auf: Masken, hölzernen Menschenkopf mit Haut überzogen als Idol; Holzglocken, bei denen das Anbringen eines Klöppels zur verschieden gelösten Aufgabe wurde; Sanza als Klimperbrettchen; einfaches Holzgeschirr; Trauergesäßschmuck für Frauen; Serie von Leichtspeeren; Flechtarbeiten; Schwerter mit x-förmigen Griffen; Sprechtrommel. Das Augenfälligste sind aber die mächtigen, tönernen Pfeifenköpfe der Balineger. Hier verrät sich echte afrikanische Kunst, gedankenvolles Stilisieren und Ornamentieren. Unter den auf der Hofseite gruppierten Stühlen und Hockern gehören jene mit den menschlichen Trägerfiguren nach Kamerun.

2. Kongogebiet.

Die Ausstellung ordnet die Gegenstände nach dem nördlichen französischen und dem südlichen belgischen Kongo, trotzdem die ethnographische Grenze niemals so scharf gezogen werden kann. Ueberall bestehen Uebergänge.

a) Französisch Kongo.

(P.) Die erste Fenstervitrine birgt subtile und schöne Schnitzsachen in Holz und Bein, Haar- und Gewandnadeln, sowie die primitiven Werkgeräte, mit denen diese Präzisionsarbeit geleistet wird. Aus einfachen Elementen wird eine unversieglige Ornamentquelle gespielen. Jeder Gegenstand ist wieder anders.

Im Großen findet die Freude an der Holzschnitzerei ihr Betätigungsfeld an Holzstöcken, Tanzstäben mit geschnitzten Griffen (amüsante Nachbildung europäischer Dinge).

In der zweiten Fenstervitrine wieder gleiche Nadeln, Arm- und Fingerringe, Löffel in einfach schöner Formung aus Holz und Elfenbein. Dabei schwarze Pfeifenköpfchen aus Ton (Gaboun).

Aus dem französischen Kongo stammen die flachgesichtigen, weißen Holzmasken, welcher Farbe man symbolische Lebenskraft zuspricht. Im gleichen Schranke doppeltgesichtiger Hausgott auf Stelzen und als interessantes Stück der Loanghogötze, Nagelfetisch, sowie Zaubergegeräte aus Hörnern, Knochen, Eisenteilen; mannshohe Standtrommel, flachgeschnitzt. Voll afrikanischer Eigenart sind der niedrige Schemel im, und der massige Stuhl über dem Schrank.

Die Pohspiele (Bohnenspiele)*) mit 12 Setzlöchern seien hier erwähnt. Die Spiele haben weite Verbreitung. Ein sehr gutes Exemplar von der Elfenbeinküste.

*) „Mankalah“, Nordafrika.

Die Eisenbearbeitung wird gründlich beherrscht. Blasebälge aus zwei Holzkammern mit Fellbedeckung und zwei zum Auspressen der Luft dienenden Druckstäben; Luftröhren, auch nur Antilopenhorn (Exemplar von Swakopmund). Das Kongogebiet besitzt eine Fülle merkwürdiger Waffen: Dolche, Schwerter, vogelkopffartige Wurfmesser, die man mit Vermutung östlichen Einflusses vom Wurffholze (Bumerang) ableitet. Lehrreich ist es, der Griffbildung etwas nachzugehen. Scheiden aus Holz und Schlangenhaut für Dolch und Schwert bieten beim Herausziehen der Waffe Gefahr der Verletzung; daher endständige Sicherungen (Flügel etc.). Neben den Waffen große und kleine Werk- und Feldgeräte; Eiseninstrumentchen für Zauberer, Schmiedewerkzeuge, leichte Fischerspeere.

Bevor man sich den Gegenständen des belgischen Kongo zuwendet, schaue man sich die Figur einer **Frau aus dem Hererostamme** an.

Die Herero, zu den Bantu zählend, wohnen im früheren deutsch Südwestafrika. Sie sind ein Viehzuchtvolk, das sich höher dünkt wie der Jäger und der Ackerbauer. Stammesrecht und Stammesordnung drehen sich ganz um den Viehbesitz. Die Frau trägt die vollständige Kleidung aus Fell: dreilappige Spitzhaube, Mäntelchen, lederner Schurz; daneben schweren Schmuck aus Eisenperlen: Diadem für Mütter, Rückenbehang, Hals- und Armband, Beinmanchetten. Eine Art Mieder besteht aus Scheibchen von Straußeneisalen. Gefäße und Büchsen für Milch, Fett, sind aus Kürbis, Holz, Straußenei, Schildkrottschale.

b) Belgisch Kongo.

(H.) Auch hier wieder eine sehr gute Eisentechnik. Beim Eingang Speere mit manchem Wechsel in eisernen Lanzenblättern, Schaft-hülsen, Beschlägen des Schaftes, in spitzen, stumpfen oder spatenförmigen Speerschuh. Dieser Formenreichtum entpuppt sich auch im Schranke der Schlag- und Stichwaffen: Dolche mit breitflächigen Klingen, mehrfach gegabelte Dolchmesser mit Stacheln, Zähnen, Schwerter mit eleganter, schmaler Klinge, formschöne Aexte; alles aus verschiedenen Teilen des weiten belgischen Kongostaates. Unwillkürlich kehrt hier die Erinnerung zu den indischen Waffen zurück. Die Annahme von Einflüssen liegt nahe. Die gute Schmiedearbeit bedient sich auch des Kupfers und Messings.

Im Schrank nebenan sind die Holzschnittsachen der Besichtigung wert. Die Masken verraten künstlerisches Schaffen. Interessantes bieten die alten Fetischfiguren mit zauberkräftiger Substanz in Spiegelkasten auf der Brust, Spiegelaugen. Umgehängte Knochen, Eisenteile, Fell- und Tuchlappen bilden nicht weniger wirksamen Zauberstoff. Dabei eine Anzahl geschnittener Holzgefäßchen mit eingeschlaufem

Deckel, Holzglocke mit Aufsatzfigur, Kasaibecher, Holzpfeife, Kamm, Schemel mit Messingbeschlag.

Die Kürbisschale wird zum Gefäß, auch zum Rauchgerät (Wasserpfeifen). Die Naturform des Kürbis ist in irdenen Topfwaren nachgeahmt.

Die Abteilung belgisch Kongo zeigt sodann eine berühmte Flechterei. Man findet hier stoffähnliche Geflechte aus feinsten Fasern der Raphiapalme; Teppiche mit eingezogenen samtartigen Strohbüscheln; Flechtapparat. Als häufiger Flechttechnik begegnet man da dem Spiralwulst, mit spiralgig vom innersten, meist tiefstem Punkte angeordneten Flechtwülsten. Die Art der Querbindung wechselt, liefert Muster. Körbe, Siebe, Teller etc. Schöne Matten links der Bayeagruppe.

In der benachbarten Fenstervitrine Schmuck: Hals-, Armringe, Fingerringe aus Eisen, Messing, Kupferdraht, Metallpfeifchen, eines derselben mit zarter Einlegearbeit in Perlmutter; Kupferkreuz als Geld, Holzsandalen.

3. Süd- und Ostafrika.

(H.) Speergruppe an Hofwand. Im Südosten des Kontinentes, wo wir es in der Hauptsache mit den sogenannten Kaffervölkern zu tun haben, gilt ein merkwürdiger Kurzspeer als Hauptwaffe für den Nahkampf. Zur Befestigung der eisernen Speerspitze dienten vorerst Wicklungen aus Bast, die von solchen aus importiertem Messingdraht abgelöst wurden. Bei vielen Exemplaren ist der Draht geflechtsartig schön über den ganzen Schaft geführt; gleich auch an Aexten und Beilen. Wahre Prachtsstücke.

Eine Stuhlgruppe — auch übriges Afrika — läßt erkennen, wie der drei- und vierbeinige Stuhl sich mit der Zeit aus dem massiven Holzklotz und beschnitzten Hocker ausgebildet haben muß.

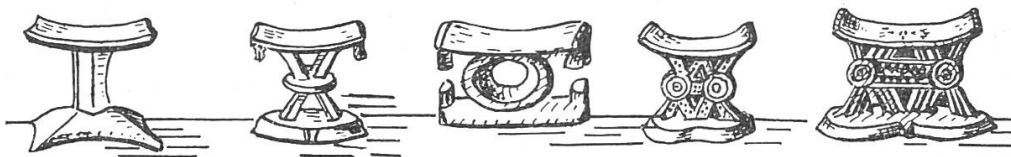


Abb. 13. Ostafrikanische Nackenstützen ($\frac{1}{10}$ nat. Gr.)

Die nahe Fenstervitrine enthält den in Ostafrika überall beliebten und verwendeten Schmuck aus europäischen Glasperlen. Nirgends hat dieser Schmuck aber in gleicher Weise Eingang gefunden, wie gerade bei den Kaffern, besonders den Zulu. Man sieht geschmackvolle Arbeiten mit überlegter Manier reihiger, flächenhafter, auch netzartiger Perlordnung, wie Perlschnurwicklungen. Daß dieser Schmuck oft ins Gigerlhafte gesteigert wird, ist an Photographien zu sehen. Amulette.

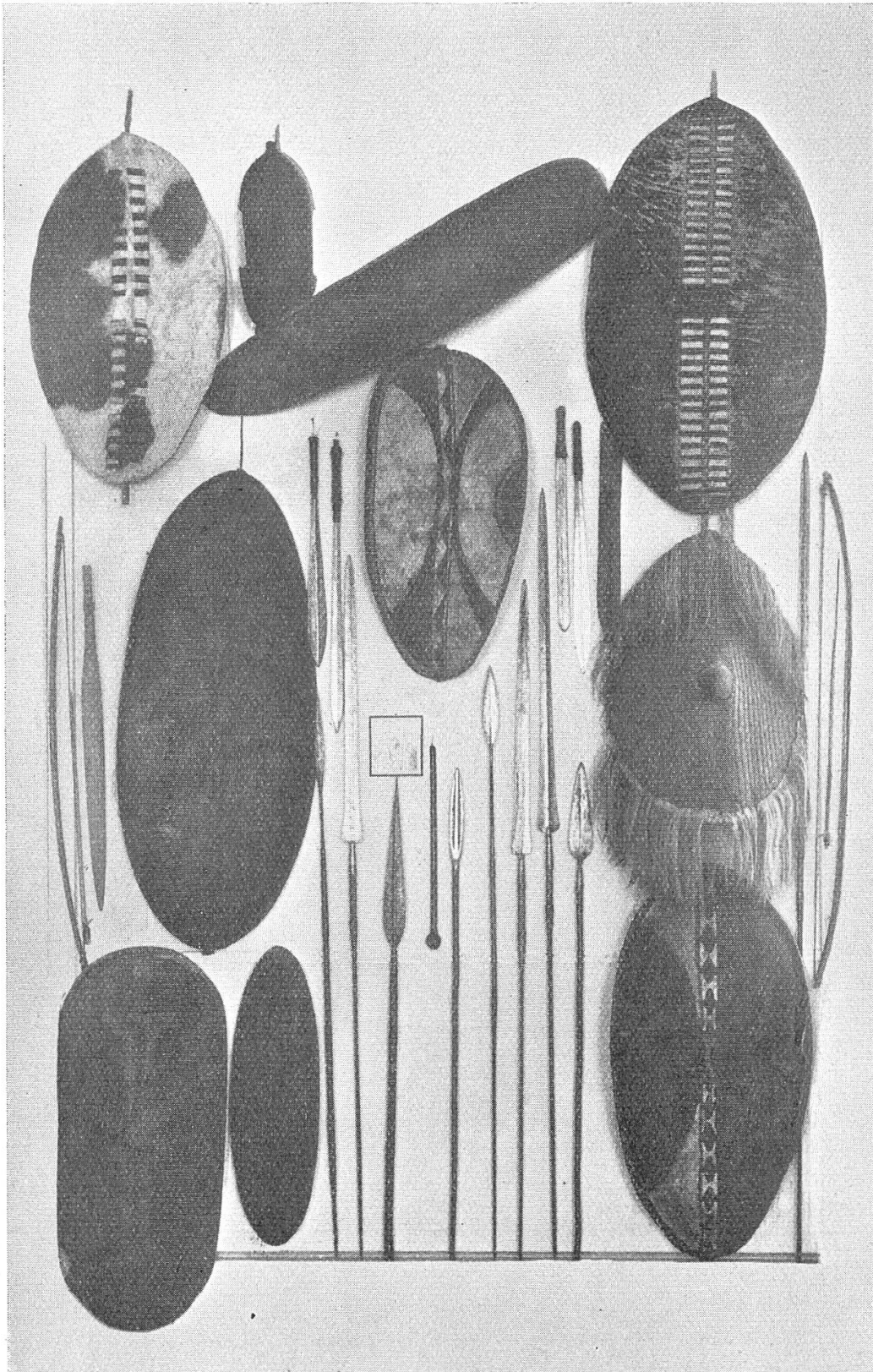


Abb. 14. Gruppe ostafrikan. Waffen (vergl. Text S. 41).

Im Schranke daneben (H.) finden sich weitere Gegenstände aus dem Besitze der Kaffervölker (Hinterland Sambesimündung und Delagoabai): Bogen und Pfeile, Pulverhorn, geflochtene Körbe — Spiralwulste ebenmäßig schön — in und über dem Schrank; Filter für Maisbier, Schaumlöffel; holzgeschnittene und gezierte Kämmen, Becher, Schalen, Krüge, Nußreiber, lange Eßlöffel, alles aus Holz. An guter Schnitz-Arbeit fehlt es also auch da nicht, wenn gleich die Holzplastik niemals an diejenige Westafrikas heranreicht.

Nebenan: Federschmuck der Zulu (Kopfputz), hölzerne arabische Wasserpfeife, Serie kleiner Döschen für Schnupftabak etc., tönerner Pfeifenköpfehen, Nackenstützen vom Einfachen zum Ziervollen, unten rohes Tongeschirr.

In weiterem Schrankfeld sind Objekte aus den Stammesgebieten zwischen dem Viktoriasee und der Meeresküste ausgestellt, Objekte der Masai und benachbarter Völker im früheren deutsch-britischen Grenzraume von Kavirondo bis Usambara: Mützen aus Haut, Kriegssperücke, Halsbänder aus winzigen Antilopenhörnern als Amulette, Eisenkettchen mit Döschen, lederne Brust- und Lendenschurze, Fliegenwedel, Hackenaxt, Keulen aus Wurzelholz und Nashorn; gesichtslose Tanzmasken der Waschamba, irdener Topf und Saugrohr für Hirsebier, Kriegstrommel, Bogen und vergiftete Pfeile, Rindenstoffe aus Uganda.

Die Gegenschranke (H.) zeigen wieder mehr Objekte aus dem afrikanischen Südosten, Ruffhörner, Keulen aus Holz und Nashorn, Stöcke, Dolche mit schön geschnitzten Holzscheiden, ebensolche Holzlöffel und Schöpfer aus Kokosnuß.

An der Hofwand angebracht sind die groß ovalen Ochsenhautschilde der Kaffervölker, mit durchgezogenem Parallelband von Hautstreifen; kleiner verbogener Schild aus Sansibar, Holzschild aus Mombasa lediglich als Lärminstrument. Die Schilde der Masai sind an ihrer segmentartigen Zeichnung (kriegerische Standeszeichen) zu erkennen. Die Bemalung geschieht mit weißer Kalkerde, mit Ochsenblut, verkohltem Kürbis. Der lange, schmale Schild ist nördlich Kawirondo, derjenige mit Haarkranz Uganda; der Flechtschild l. unten belg. Kongo. Neben andern ostafrik. Lanzen diejenigen der Masai mit langem Speerblatt und Speerschuh. Ebendort Bögen und Schwerter der Masai.

Die nächste Fenstervitrine beherbergt wieder allerlei Schmuckmaterial der Stämme im früheren deutsch-britischen Grenzgebiet zwischen Viktoriasee und Meeresküste: Klauen, Zähne, gespaltener Flußpferdzahn, Ziegenhörner, kleine und große Holzpflocke, bei den Masai in die Ohren, bei den Makonde auch in die Lippen eingesetzt; Hornklammern, Elfenbeinklammern an Oberarm etc. Umstehende Skizzen zeigen originelle Anwendung. So unscheinbar die Kollektion, so

wertvoll ist sie. Unter der Vitrine eine Anzahl Peitschen aus Flußpferdhaut. Die Ausstellung „Ostafrika“ birgt wie diejenige des „ägyptischen Sudan“ eine Großzahl von Sammlungsstücken aus dem Besitze von Herrn A. Kaiser-Saurer (†), Forschungsreisender, Arbon.

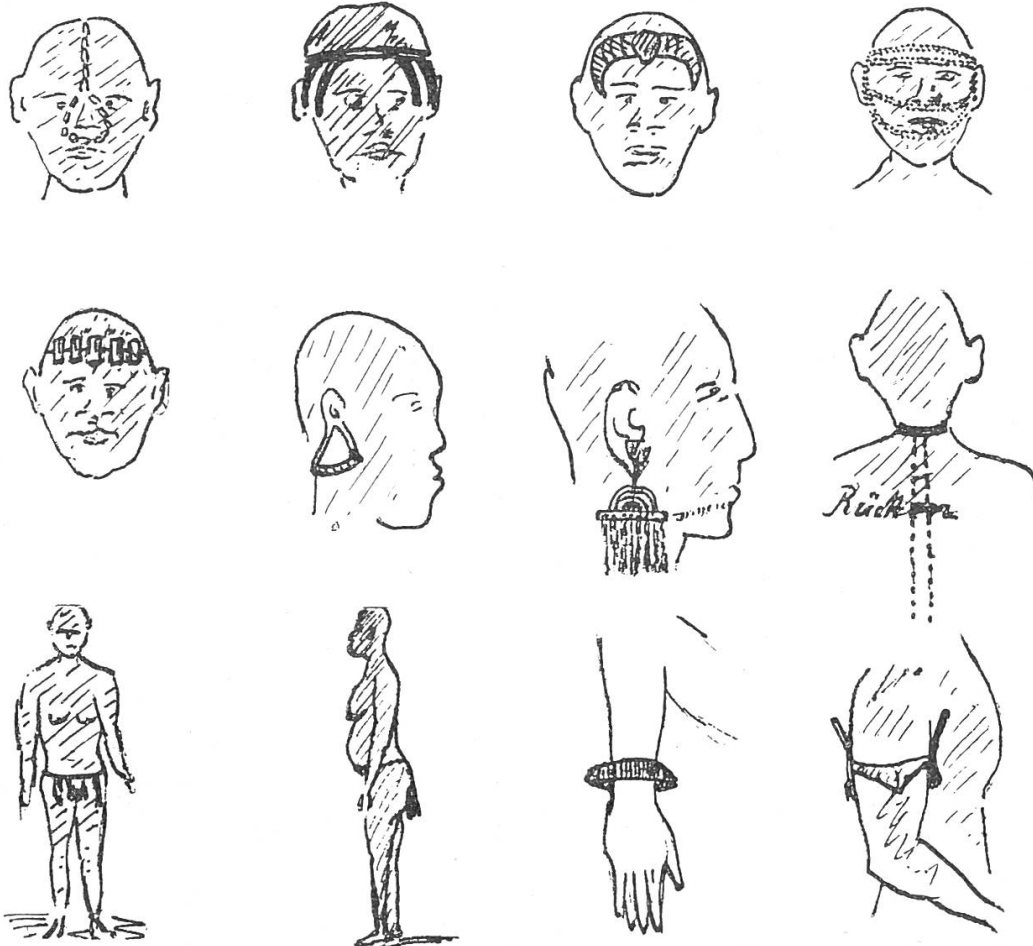


Abb. 15.

Südl. Kawirondo (NE. Victoria-See). Von links nach rechts,

1. Reihe: Schmuck junger Krieger aus Kaurimuscheln; aus Eberzähnen; aus Ziegenhörnchen; Narbentätowierung.
2. Reihe: Stirnband aus Holzpflocken; Holzstab in langgezogenem Ohrläppchen; eisernes Ohrgehänge der Masai Frauen; Halsband aus Samen und Strohhalmen.
3. Reihe: Lendenschurz mit Glöcklein für Mädchen; Gesäßschmuck junger Frauen; Elfenbein-Armband für Männer; Oberarmspange der Masaikrieger aus Horn.
(Zeichnungen nach Originalskizzen von Herrn Kaiser-Saurer, Arbon.)

Ein nahes Doppelschrankfeld (H.) enthält die Frauengruppe
der Makonde.

Der Stamm der Makonde ist im hochgelegenen Plateau zwischen Njiassa See und Küste beheimatet. Körperliche Verunstaltungen sind kennzeichnend: Holzpflocke in Oberlippen und Ohrläppchen; Ziernarben im Gesicht; spitzig geschliffene Zähne (vgl. Maske). Die Gruppe gibt einen Einblick in die Nahrungsbereitung; Zerstampfen von Fruchtkörnern (Hirse etc.) in Holzmörsern, Kneten des Brot-

teiges auf Steinplatten. An der Wand hängen Trichter, Filter für Hirsebier, Masken, Fetischfigur, Waffen.

Masaikrieger

(platzhalber beim Mittelgange aufgestellt), ein stolzer Vertreter jenes herrischen und kriegerischen Stammes, der mit seinen Viehherden bis in die neueste Zeit hinein die weiten Steppengebiete um den Kilimandjaro und Kenia bewohnte und den Nachbarvölkern ständiger Schrecken war. Trotz dunkler Hautfarbe sind die Masai keine Neger, sondern werden zu Hamiten oder alt Semiten gezählt. Es sind schlanke, große Gestalten mit verfeinerten Gesichtszügen. Unsere Figur trägt die charakteristische Tracht der Krieger: den ledernen Gesichtsrahmen mit Straußenfedern, Haarzöpfchen, Ohrscheiben, eisernen Halsring mit Ketten, Nilpferdzahn auf der Brust, Lederschurz, Arm- und Beinschmuck aus Ziegenfellstreifen, Horn, Bast. Hauptwaffen sind der schon besprochene imposante eiserne Speer, das lanzettliche Schwert.

Afrikanische Musikinstrumente.

(H.) Sie sind in einer kleinen Sonderausstellung zusammengeschlossen:

S a n z a sind Klimperinstrumentchen mit auf zwei Steglein aufliegenden Holz- oder Metallzungen über Brettchen oder Hohlkörper. Die Metallzungen werden durch Herunterdrücken mit beiden Daumen gespielt. Unsere Exemplare gehören in den belgischen Kongo und afrikanischen Osten.

R o h r z i t t e r n. Sie sind eine Art Vorläufer der Saiteninstrumente und haben sich bis heute im französischen Kongo, Kamerun und Nigeria erhalten. Ein weiteres Vorkommnis ist von Sansibar belegt. Es sind Musikgeräthchen aus Schilfrohr oder Bambusstäben, bei denen abgelöste Streifen der Epidermis die Saiten bilden. Zum Stimmen, aber auch gegen Weiterreißen sind an den Saitenenden Wicklungen angebracht. Hieher zählt auch die große Valiha (Bambusrohr) aus Madagaskar.

M u s i k b o g e n. Er ist aus dem gewöhnlichen Bogen als Waffe entstanden, ist wohl das erste eigentliche Saiteninstrument. Die gestraffte Bogensehne gibt einen Ton, den der Eingeborene für sich besser hörbar macht, indem er den Bogen mit einem Ende in den Mund steckt, oder den Ton durch eine angehängte Kürbisschale verstärkt. Verbreitung mit Ausnahme des Nordens allgemein, besonders bei den Kaffern.

Ein ähnlich einfaches ostafrikanisches Instrumentchen (**S e s e**) besitzt geschnitzten, brettartigen Saitenträger, ebenfalls mit lose angehängtem Kürbis.

Eine höhere Stufe stellen jene Instrumente dar, bei denen der Saitenträger direkt in den Resonanzkörper (aus Kürbisschale, Kokosnuß, Holzboden mit Fellbespannung) gesteckt ist. Es besteht also feste Verbindung. Dabei geht die Entwicklung in zwei Richtungen weiter.

a) Saitenträger gerade oder nur wenig gebogen und Saiten vermittelst eines Steges über den Instrumentkörper gehoben. Die unscheinbaren, oft nur einsaitigen Instrumente, mit Hauptverbreitung im Sudan (unsere Stücke besonders aus dem Westen) sind somit die Vorläufer von Geige, Gitarre etc. Dazu kann man auch die rhombische Rabab aus Abessinien zählen, dann ein Instrument, bei dem die Saiten zweireihig durch den Steg gezogen, ein anderes (französisch Guinea), wo sie über 20 in den seitlichen Schlitzen des Steges liegen.

b) Musikgeräte mit stark gebogenem Saitenträger, der ohne weiteres die Möglichkeit gibt, verschiedene Saiten senkrecht übereinander zu spannen. Die Saiten werden dann durch Löcher in den Resonanzkörper eingeführt. Wir haben das Vorbild der Harfe, die aus Nigeria, dem französischen und belgischen Kongo und vom Viktoria Nyansa belegt ist. Im Gegensatz zu andern Instrumenten besitzen die Harfen auch bereits Wirbel, die aber vorerst nur eine bessere Art der Saitenbefestigung gewesen sein dürften und erst später zum Stimmen drehbar gemacht wurden.

Das Problem der mehrfachen Saitenspannung ist auch dadurch gelöst, daß wie bei der Harfe der Ngombi (Bakobo) eine Vielheit von Saitenästen besteht, oder daß, wie bei der Kruharfe die Saiten zwischen gegabeltem Träger gespannt sind.

Eine Gruppe für sich bildet die Lyra, im Gebrauch bei den osthemitischen, nilotischen Völkern. Saitenträger aus 3 Stäben. Die Saiten sind am Querstab befestigt und laufen über dem Resonanzkörper zentrisch zusammen.

Signalhörner aus Holz, Antilopenhörnern, Elfenbein, oft noch mit einer 2. Blasöffnung auf der konkaven Innenseite des Hornes; auch Längs- oder Querflöten; Afrika kennt aber Blasinstrumente mit Zungen nicht.

Ein völlig anderes Musikgerät ist die Marimba, das Negerklavier, zu Hause im westlichen Sudan, im französischen und südlich belgischen Kongo. Es sind Klanghölzer über einem Rahmengestell. Auf der Unterseite jeden Holzes ein Resonanzkürbis, einreihig oder zweireihig geordnet. Die Marimba, die in ihrer Herkunft auf das malayische Gebiet weist, ist der Vorläufer des klangvollen mexikanischen Nationalinstrumentes und unseres Klaviers.

Rasseln, Glocken, Trommeln.

(Hofwand). Vorhanden sind 4 Formen von Rasseln: der kleine Flaschenkürbis, der in ein Netzchen mit harten Fruchtschalen geschlagen wird, und die Rohrrassel, die zwischen tönenden Rohrstäbchen, auch Stachelschweinborsten, eingelegte Fruchtsamen oder Steinen besitzt; sodann die Rasseln aus großen, reihig geordneten Fruchtschalen und Rasseln aus Eisenteilen.

Von Glocken und Schellen sind die besonders in Westafrika heimischen Doppelglocken eigentümlich; zum Teil ohne Klöppel, werden sie von außen angeschlagen.

Lokal in Westafrika, dann im Kongogebiet findet sich die Holztrommel, als Sprech- und Signaltrommel, aus ausgehöhltem Stück eines Baumstammes; Schlitz oben, verschieden dicke Wandung, wodurch zwei Töne entstehen. Die übrigen Trommeln sind interessant durch ihre *Bespannung* und zwar: Fellbespannung nur einseitig mit *Stiften*, an Exemplaren aus belgisch Kongo (großer Tamtam), aus Ostafrika, Trommel mit menschlichen Trägerfiguren (französisch Guinea); *Schnurbespannung*, wobei die Schnüre meist zu einem Fell am Gegenende führen (Doppeltrommeln, besonders in der Form von Sanduhren). Diese Trommeln stammen die Mehrzahl aus dem afrikanischen Westen (Goldküste, Nigeria etc.), sie werden unter den Arm genommen, wobei durch Druck auf die Schnüre Spannung erfolgt.

Kombinierte Bespannung mit Schnur und festen, schrägen Pflöcken besitzt ein Exemplar aus dem belgischen Kongo. An der großen Standtrommel aus dem französischen Kongo (siehe dort) endet die Schnurspannung an Geflechtsring, wobei die Spannung mit Keilen reguliert wird.

Afrikanisches Osthorn, Abessinien, aegyptischer Sudan.

Die beiden im Osthorn lebenden Volksgruppen sind die *Galla*, mehr im Innern und die *Somali*, mehr gegen die Küste. Es sind hamitische Volkstypen von hohem Wuchs, schmalen, veredelten Gesichtszügen, heller Hautfarbe.

(H.) Aus dem Besitze besonders der Letztern sind als charakteristische Stücke vorhanden: die aus der ungemein dicken Haut des Flußpferdes gepreßten, großen und kleinen Rundschilder, in ihrer Form auf nahe asiatische Beeinflussung hindeutend; gezierte, dicksohlige Ledersandalen; lange dünne Haarnadeln, Holzlöffel, Schöpfer, Kopfstütze, Hocker, alles recht einfach; Arm- und Halsringe aus Messing, Kurzschwerter, solche mit zackiger Griffform.

Nebenan: große, mit Muschel über und über besetzte Felltasche; vasenähnliches Flechtgefäß mit Muschel- und Riemenbehang. Eng geflochtene, mit Ton abgedichtete Körbe dürften den Menschen zur Töpferei hingeleitet haben. An das Feuer gestellt, verbrannten die

Holzteile, während der Ton sich härtete und Gefäßform behielt. Interessant sind die in Korbgeflechten aufgehängten Kürbisflaschen. Eben dort andere einfache Ledergefäße, lederner Blasbalg, Ledermantel mit Fransen, Sattel, Kamelhalfter mit Holzglocke usf.

Im Schranke nebenzu befinden sich Gegenstände aus Abessinien. Horn ist für viele Objekte kennzeichnend: an Griffen der Krummschwerter und der breiten Dolche, an Trinkbechern, Dosen, Büchsen für Salz und Pfeffer. Gleicher Herkunft sind die einfachen Holzgefäße (Doppelschale, Krug, Schüssel, Kaffeebrettchen mit Tontassen). Zu Abessinien gehören: lederne Jagdtasche, Hirtenkappe, Fliegenwedel, wollenes Gewandstück; buntlederner Patronengürtel und gleiche Sandalen kommen aus dem Küstengebiet von Eritrea.

Der ägyptische Sudan (H.) ist im Süden von Stämmen bewohnt, die wie die Schilluk, Dinka, Niam-Niam noch starke Negermerkmale besitzen. Aus diesem oberen Nilgebiete ist ein reiches Material beieinander: großer Kugelkorb mit starkem Geflecht und Ledergarnitur, Hautbüchsen, Hautdosen, sehr gute Flechtsachen in farbigen Tellern, Speise- und Fruchtdeckeln mit wirkungsvollen Flechteffekten in und über dem Schrank. — Im gleichen Raum: Binsenfloß (Sardinien); ähnliche Floße verkehren auf dem oberen Nil.

In Fenstervitrine (H.) und an Fensterrahmen sind untergebracht: schmucke Perl- und Muschelschürzen; dolchartige Waffen mit menschlicher Figurenschnitzerei an Griffen, Futterale aus Echsenhaut. Von diesen Objekten sind auch kleinere, mehr spielerische Stücke vorhanden, auch Musikinstrumentchen.

An der Hofwand sieht man den eigentümlichen Kurzspeer mit ungewohntem Handschutz aus Schildkrotplatte. Weit gegen Westen verbreitet ist der mit Schlaufe am Oberarm getragene Dolch; dabei kleine Eisengerätchen als unentbehrliche Utensilien zum Entfernen von Dornen und Spießen. Andere Waffenstücke sind: Holzkeulen in Prügelform oder mit kugeligen Knäufen (Brandmalereien); Geradschwerter mit Kreuzgriffen, lange Sudanspeere mit blattförmigen Eisen spitzen, auch kleinere Leichtspeere mit scharfen Widerhacken-Spitzen, eisernen Krönchen. Der lederne Rundschild trägt großen Buckel; das silberbeschlagene Exemplar entstammt Abessinien; der schmale Langschild dem Volksbereich der Schilluk.

4. Westafrika.

Lederarbeiten der Madingo und der Haussa.

(P.) Es sind Völker des westlichen Sudans, deren Wohnsitz sich in breiter Zone von Senegambien durch das Hinterland der Elfenbein- und Goldküste bis Nigeria erstreckt. Diese Stämme verfügen über eine bewundernswerte Ledertechnik, die freilich nicht ohne Einfluß aus den Mittelmeerländern zu erklären ist.

Bearbeiten der tierischen Felle, Abschaben, Enthaaren, eine Art mechanischer und chemischer Gerberei, durch Kneten, Kauen, Einlegen in Urin ist schon bei primitiven Völkern nicht unbekannt. Die Westafrikaner kennen nun eine sehr vielseitige Bearbeitung: Lederstreifen vom Band zum dünnen Riemenschnitt; Riemenbehang als Fransen, als Zotteln gebündelt, zu Schnüren gedreht, auch geflochten. Man erkennt Aufnäharbeiten in farbigen Lederlappen, eine förmliche Lederstickerei. Mehrfache Sandalenböden sind mit Lederzwirn genäht. Leder wird bemalt und gebeizt; leuchtendes Weiß, helles Grün, sattes Rot sind vorherrschend. Neben die Bemalung tritt der Lederschnitt, auch das bloße Einritzen und Einstechen von Ornamenten; dazu kommt die reliefartige Ornamentpressung in Stäben, Ringen, Wülsten. Leder wird mit Holz, Metall, Elfenbein, Strohgeflecht kombiniert. Die Objekte in Leder sind zahlreich: Jagdtaschen, Satteltaschen, Kissen, Dosen, Beutel, Lederscheiden, Ledergriffe an Schwert und Dolch, Lederköcher, Kugelbeutel, Pulverhörner, Gurten, Beinkleider, Sandalen, Lederbesatz auf Hüten, an Fächern etc. Amulette als kleine Röllchen, verschlossene Täschchen, die den Zauberstoff, auch Koransprüche enthalten. Diese Spezial-Ausstellung überrascht durch ihre Vielseitigkeit.

Kalebassen.

Den Fensterrahmen (P.) zieren die mit allerhand zeichnerischen Darstellungen versehenen großen und kleinen Kürbisschalen als Speiseschüsseln, längshalbierte als Schöpfer und Löffel; auch kleine Dosen. Wir erinnern an die Verwendung von Kürbis als Rasseln, zu Musikinstrumenten, zu Rauchgeräten. Der Kürbis ist ebenfalls Nahrung und gewinnt so im Haushalte der Primitiven universelle Verwendung.

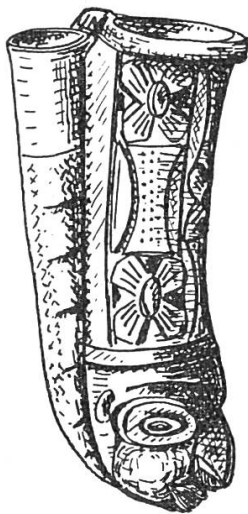
In der Fenstervitrine (P.) liegen die aus dem indischen Ozean stammenden, im afrikanischen Innern gehandelten und bis nach Westafrika verbreiteten *Kaurimuscheln*, zu Schmuckzwecken, zum kultischen Gebrauch, aber auch als Geld verwendet. Ebendort neben Waage und Löffelchen für Goldstaub 70 Stücke der kleinen *Goldgewichte von Ashanti*. Die Bronze-gewichtchen sind getreuliche und lebendige Darstellungen aus dem Naturreiche und der Werkstatt der Neger. Von der berühmten Bronzekunst des alten Benin sind leider keine Originalbelege vorhanden.

Flechterei, Weberei.

Der Mittelschrank dieser Ausstellungsgruppe (P.) zeigt die Flechterei des afrikanischen Westens: Mattenflechterei bis zur tuchartigen Geschmeidigkeit der Flechtstücke. Man betrachte die erfinderischen Geflechtkombinationen an zahlreichen, über dem Schrank zusammengestellten Hüten, wobei durch Vor- und Abstehen von Flechtenden, durch Anbringung von Blattkränzen, Halmbüscheln gute dekorative

Wirkung erzielt wird. Die Geflechtauflockerung schafft Kühlung. Die modellierfähige Spiralwulsttechnik kommt wieder an Deckelchen, Tellern zum Vorschein. Dem Besucher muß es überlassen bleiben, sich in interessante Details hineinzusehen. Sicher eine sinnreiche Erfindung ist der zur Kühlung und zum Schutz vor Insekten in einen Halmbüschel aufziehbare Netzbeutel, gleich wie das Körbchen mit verstellbarer Aufhänge- und Kippvorrichtung.

Im gleichen Schranke finden sich einige der schönen westafrikanischen Toba, aus Baumwolle gewebte überwurfartige Gewandstücke, die aus schmalen Einzelstreifen zusammengenäht sind. Bei Verwendung der kleinen, in Saal IV ausgestellten Webeapparätchen ist die Herstellung breiter Stoffe unmöglich. An Modellfiguren sind bestickte westafrikanische Toba aus Nigeria zu sehen.



In folgender Fenstervitrine (P.): Schmuckringe aus Holz (eingelegt), Elfenbein, Eisen. Schnitzereien aus Elefantenzahn, Man wird altafrikanische Arbeit von europäisch beeinflusstem Erzeugnis auseinanderhalten. Ebendort: Pfeifenköpfe aus Ashanti und Nigeria.

Ein nächstes Schrankfeld (P.) enthält Spezialgegenstände aus dem nördlichen Nigeria: bemaltes Tongefäß mit Skulpturen, Fanggerät für Enten, geflochtener, tellerförmiger Gesäßschmuck für Frauen, Penisfutterale, Ledertasche für Wasserträger, Fußmanchette eisern mit Sporn, breite Dolche mit Armschlaufe, Wurfeisen, Schwert mit

Abb. 16. Pfeifenkopf aus Kreuzgriff usw. (Sammlung des Herrn Rob. Hänni, Ton (Ashanti) ($\frac{1}{3}$ nat. Gr.) Kaufmann, Kano.)

Die westafrikanische Plastik

(P.) ist eine der merkwürdigsten Schöpfungen primitiver Völker. Die Schnitzerei dürfte ihren Ursprung in der Ahnenbildnerei haben. Die Bildwerke mögen ursprünglich Ahnenfiguren gewesen sein; sicher ist, daß die westafrikanische Plastik darüber hinaus aber zur reinen Kunstäußerung geworden ist. Die Eigenart des Schaffens liegt auch hier wieder in der Wahrung einfacher, geschlossener Grundformen. Die Figuren sprechen immer wieder von einem wohl überlegten Zurückführen aller Formen auf räumliche, kubische Elemente. Mit wenigen Schnitten wird die Belebung des Stoffes erreicht. Man besehe sich nur die Figur mit der Pyramidenspitzhaube, dem Kugelkopf, dem Keilbart, oder die stark schematisierten Büffelköpfe an den Tanzstäben mit offenem Maul, geschlossenem Zahnkranz; Nase als starke Mittelrippe über den kugeligen Kopf verlängert, Hörner nach dieser Mittelinie der Plastik eingedreht. Eine fast bis zur Unkenntlichkeit gehende Vereinfachung. Die übertriebene Länge menschlicher Figuren mag

ebenfalls aus der Betonung der Grundlinie des Körpers erklärbar sein. Die Haartracht wird ornamental behandelt, gibt Hintergrund.

Provenienzen: Die Tanzstäbe mit Menschenkopf aus der Sierra Leone; mit Büffelkopf, auch Büffelmaske aus dem Hinterland von Gran Bassam. Ueberwiegend sind auch die „Ahnenfiguren“ in dieses Gebiet der Elfenbeinküste gehörig, wenige nach Senegambien, französisch Guinea. Die glockenförmigen Bundumasken der Mendi-Neger (Sierra Leone) mit kleinem Gesichtsschnitt, Narbentätowierung, Bastbehängen, werden über den Kopf gestülpt. Die Bundu ist eine Geheimgesellschaft, Frauenorganisation, der die Erziehung der weiblichen Jugend obliegt und die durch ihre geheime Wirksamkeit nicht ohne ethischen Einfluß auf das ganze Stammesleben bleibt.

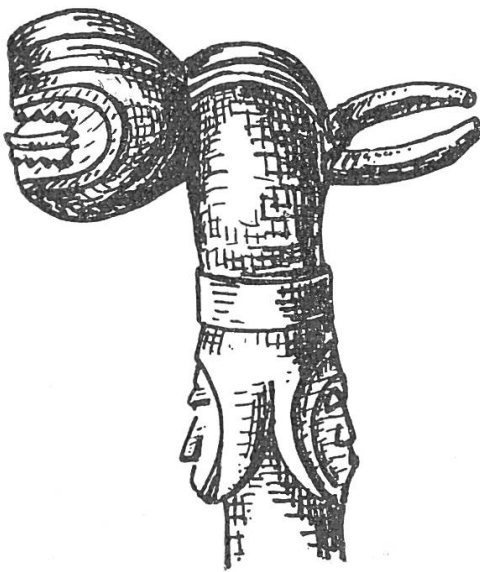


Abb. 17. Tanzstock mit stark stilisiertem Büffelkopf (Hinterland Gran Bassam) (1/4 nat. Gr.)

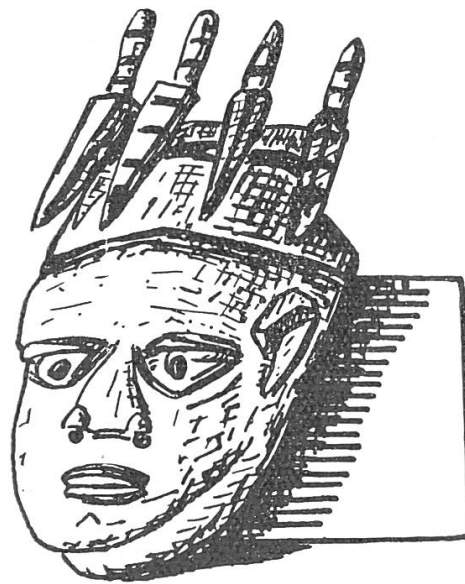


Abb. 18. Maske aus Dahomey (1/7 nat. Gr.)

Zwei helle Masken mit zopfartigem Haarputz stammen aus Dahomey; geschnitzte Kämme von der Goldküste und der Sierra Leone.

Nomori: Das sind die fratzenhaften, seltenen Steinplastiken aus Speckstein. Die Figuren stellen ein Stück afrikanischer Prähistorie dar. Der Eingeborene knüpft an die ihm unverständlichen „Findlinge“ religiöse Vorstellungen, schreibt ihnen Zauberkraft im Feldbau zu.

Ueber den Schränken wird dem Auge eine geflochtene Tragmatte und ein Einbaum (Kahn) aus Akkra nicht entgehen.

5. Nordafrika.

(H.) A e g y p t e n (unteres und oberes): altes Kulturland, dessen frühe Kulturzeugen weniger der Ethnographie als der Archaeologie und der Kunstgeschichte zuzählen. Unsere Bestände aus dem historischen Aegypten sind klein. Die bekannte Mumifizierung zeigen: der

Kopf eines Aegypters mit gutem Rassen Ausdruck, eine Frauenhand, eingewickelter Sperber, junges Krokodil. Es ist kein Zufall, daß die Mumifizierung in den Trockengebieten der Erde zum weitverbreiteten Brauche geworden ist. Als Grabbeigaben sind die sogen. Uschebtis, Bronze- und Fayencefigürchen anzusehen, die dem Toten, gleich wie die in Stein oder Erde nachgebildeten heiligen Käfer, Scarabäen, ins jenseitige Leben mitgegeben wurden. Man beachte zwei sarkophag-ähnliche bemalte und beschnitzte Holzfigürchen, sowie ein Stück Mumienbekleidung.

Aus dem neuzeitlichen Aegypten sind vorhanden: geflochtene Teller und Körbchen in Spiralwulst mit verschiedener Querbindung, wirkungsvolle Aufnäharbeiten an Teppichen und an Gewand; Einlegearbeiten mit Edelholz, Perlmutterplättchen an Sandalen, Rauchtischen, Tabakpfeifen, Tamburin; die Assiuttöpferei aus feinem Ton erinnert mit ihren gefälligen Förmchen an griechische Antike: Krüglein, Vasen, Räuchergefäße, rosettartige, becherförmige Pfeifenköpfchen und die merkwürdigen Frottiersteine, daneben gute graue Topfwaren, Stück Stukatur, Tontrommel, Stecken mit Salzklumpen zu kultischem Zwecke ägyptischer Juden; Siebe, Glaslaterne, hölzernes Gitterfenster.

Die nordafrikanischen Völker Aegyptens, der lybischen Wüste, Tripolitaniens, Tunis, Algier, Marokkos sind stark mit semitischen Einflüssen durchsetzt. Als Naturvölker sind etwa noch anzusehen die im Innern wohnenden Tuaregstämme, die Kabylen, die Rifberber im östlichen und westlichen Atlasgebirge.

Arabien und Sinai (H.): Turban, Beduinenmantel aus Ziegenhaaren, Leder- und Holzsandalen, Wasserflasche in Fellsack, interessante Türschloßkonstruktionen, Handtrommeln auf Kupferschalen, Steinschleuder, Zubehör zu Pferdegeschirr, Neolithen vom Sinai als Zeugen dortiger steinzeitlicher Werkstätten.

Algier, Tunis, Marokko (H.). Kabylentöpferei: große Vasen, 7armiger Leuchter, Schalen in schlichten Kunstformen, kräftig schöner rot-braun-schwarz Bemalung. Daneben erscheint die übrige Töpferei als zierliches Handwerk bunt blumig übermalt mit freundlicher Note im leuchtenden Blau an Tellern, Vasen, Trommel, Wandplättchen. Hier im afrikanischen Norden herrscht eine verfeinerte Ledertechnik: prachtvolle algerische Kissendecken mit Arabesken-dekor, Täschchen mit eigenartigem Verschluß, bemalte und bestickte Beutel, Amulette. Nicht zu übersehen das goldbestickte Spitzhäubchen der algerischen Frauentracht, Wollkappen. Der Fächer ist unentbehrliches Utensil, geflochten, geschmückt bis zum scheinbar spielerischen Ziergegenstand, der aber in heißen Gebieten praktische Bedeutung nie verliert. Eine Dolchserie von bestem Material fällt durch krumme

Form, getriebene Metallscheiden, markanten Halbkreisgriff ins Auge, gleich wie die langen Schwerter mit eleganter Klinge, gezielter Holz- und Lederscheide; schönste mohammedanische Waffenkunst, auf die schon eingangs hingewiesen ist. In die geflochtenen Tellerchen, Körbe, Hüte sind bunte Stofflappen eingezogen. Die Freude an Schmuck ist allgemein: Silberschmuck als Halsgehänge, Stirnbänder, Fibeln, Perlketten (Tischvitrine).

6. Südamerika.

(Stromgebiet des Amazonas; brasil. Bergland; Matto grosso; Gran Chaco).

Die Hauptunterschiede im südamerikanischen Volkstum liegen in den Sprachen. Oestlich des Orinoco und des Oberlaufes von Rio Negro und Madeira bestehen drei große Stammesgruppen von Indianern: die *Kariben* (in den Guayanas), dann die diese förmlich umschließenden und südwärts bis ins Matto grosso verbreiteten *Aruak*, sowie die in den Flußgebieten von Tapajoz, Xingu und im atlantischen Küstensaume wohnenden *Tupistämme*. Im östlichen brasilianischen Berglande leben die *Ges-Stämme*. Wieder eine andere Gruppe stellen die *Völker des Chaco* dar, ebenso die am Ostfuße der Anden Boliviens und Equadors wohnenden Volksschaften. Die Völkerkarte zeigt Zersplitterung und weist hin auf frühere große Wanderungen.

Unsere wertvollen Belege aus diesem weiten nordöstlichen und zentralen Teile Südamerikas sind in den Provenienzen zerstreut, zum Teil leider auch nicht völlig bestimmt.

In einem ersten Schrankfelde (H.) findet der Besucher die Belege der *Maniokbereitung*. Während die nomadisierenden Gesvölker nur von der Jagd leben, sind die Waldindianer auch Ackerbauer. In der *Maniokbereitung* ist ihnen eine sehr wichtige Erfindung gelungen. Die Wurzel der giftigen *Manihot utilissima* wird gerieben, gewässert. Der giftige Saft wird ausgepreßt, wie unsere Belege zeigen, entweder im geflochtenen Schlauche (Guayana), im runden Korbsiebe (Stämme am Içana), in Preßmatte aus dem Xinguquellgebiet. Das getrocknete, stärkehaltige Mehl wird gebacken und ist wichtigstes Nahrungsmittel der Indianer.

Im gleichen Schranke wenige Gegenstände aus den Guayanas: knöchernes Schnupfapparatchen zum Einsaugen des Paricapulvers, gewonnen aus getrockneten Samen einer Mimosenart; Paricareiber; Körbchen mit Stirntragband; Sitzschemel etc.

Im Westen und Norden sind die *Rindenstoffe* heimisch: ärmelloses Rindenstoffgewand (Bolivien), Basthauben (Equador), dann aber vor allem die interessanten Maskenkostüme der Koroa- und der

Kobeua-Indianer (Quellgebiet des Rio Negro), rockartige, über dem Kopf geschlossene, bemalte Ueberzüge aus Bast. Diese Maskengewänder (ein großes und zwei kleine Exemplare) gelten dem Jagd- und Fruchtbarkeitszauber.

Südamerika ist das Land schönen *Federschmuckes*. Kaum wo anders auf der Erde hat die bunte Vogelfeder (besonders von Papageien: Araras etc.) ähnliche Bedeutung wie hier. Zur einzelnen Feder gesellen sich ganze Vogelbälge, schillernde Flügeldecken von Käfern, Schnäbel der Tukane.

Federschmuck findet sich in zwei Schränken (P.): mit Federn beklebte Tanzstäbe, Federschnüre, Armbänder, Federschürzen, Kopfaufsätze etc., in der Hauptsache von den Tschamakokos und Lenguas (Chacostämme-Paraguay). Weiteres Schrankfeld (H.): Die prachtvolle, große Haube mit Rückenbehang aus Ararasfedern rührt her aus dem Besitze der Kayapo am Rio Araguaya. Der hellfarbige Galaschmuck mit verschiedenen Teilen für Hinterhaupt, Kopfaufsatz, Stirnbinde, Kniebehang aus Affenhaar gehört ins nordwestliche Quellgebiet des Amazonas (Tukano-Indianer). Aus dem vorandinen Gebiet Equadors stammen der federgezierte Kopfring, die Federhalsketten der Ivaros; die großen Büschel brauner Adlerfedern sind in der Hauptsache Kulturgut der bolivianischen Indianer.

Aufmerksam gemacht sei auf die merkwürdigen und seltenen *Kopftrophäen* der Ivaros aus eingetrockneten und zusammengezogenen Kopfhäuten getöteter Feinde, lange behaart; die Gesichtsformen sind geblieben.

Ebenso häufiger Schmuck der südamerikanischen Waldindianer sind die mannigfachen *Kettengehänge*, *Bänder*, *Gurten* aus farbigen Fruchtkernen, verholzten Fruchtschalen, die einen geröllartigen bis hell rauschenden Klang geben (Rasselketten), sowie die Kettchen und Bänder aus Röhrenknöchelchen von Vögeln, Raubtierklauen, Krallen, Zähnen, Strängen von Menschenhaar. Unsere zahlreichen Objekte stammen überwiegend wieder aus dem Quellgebiete des Amazonas, zum Teil Chaco. Man beachte den schönen Rückenbehang der Ivaros aus kleinen Vogelknochen.

In gleicher Ausstellungsgruppe: Ohr- und Lippenpflöcke, als Nationalgut der Ges-Stämme und der Chacovölker; oft mit Zinkplättchen belegt. Vorhanden sind Pflöcke der Apinages (unterer Araguaya), der Bororo (Matto grosso) und der nordargentinischen Toba. Hier ebenfalls zierlich zusammengeflochtene Kämmchen, Puppen aus Palmblatt. Das wenige von Musikinstrumenten lehrt den Mangel von Trommel und Saiteninstrument, das Vorhandensein von Längs- und Querflöten (auch Panflöte).

Hervorragend entwickelt ist die *Flechtkunst* der nordamerik. Waldindianer, und zwar, wie Körbchen, Netztaschen an Hofwand

und in Saalecke zeigen, ausgehend vom einfachen Fiederblattgeflecht. An die Stelle der auf den Boden gelegten Matte, oder der erhöhten Pritsche tritt hier die H ä n g e m a t t e aus Schnurgeflecht als wirksamer Schutz gegen das kriechende Ungeziefer des Waldbodens. Eine Prachtshängematte mit Federornat ist ostbrasilianisch, entstammt der Zeit Pedros II. Weitere brasilianische Hängematten sind in Saal IV ausgestellt.

Die Fenstervitrinen (H.) zeigen etwas von den südamerikanischen M i s c h k u l t u r e n , die sich in allen zugänglicheren Gebieten Brasiliens, Paraguays, in Argentinien und Chile in Berührung mit dem Europäer ausgebildet haben. Die Indianer sind da in der europäischen Kultur so gut wie aufgegangen. In dieses Kapitel gehören die Webestücke mit Stickereien (auch Spitzen) aus Paraguay; Gefäßchen mit silbernen Sauglöffelchen für Maté (Paraguay-Tee), Trinkschalen und der pompöse Haarschmuck mit Halsketten, Ohrringen, Broschen aus Horn.

Wir verweisen hier auch auf den Schrank mit der vollständigen Lederausrüstung eines argentinischen berittenen Kuhhirten (Vaqueiro); beachtenswert die großradigen Sporen als stolzes Standesabzeichen. Von Einheimischen übernommen wurden die mit Steinkugeln versehenen Bolas für Tierfang und Jagd.

Die W a f f e n (Saalecke H.) imponieren durch eine bisher nicht festgestellte Größe. Die Blasrohre sind längs- oder querseitig zusammengesetzt mit Pech, Schnur- oder Rindenwicklung abgedichtet. Ihre Heimat ist das westliche Tiefland. Zur verstärkten Luftpressung dient ein besonderes Mundstück (auch aus Eberhauern). Die nadelartigen, mit dem gefährlichen „Curare“ vergifteten Pfeilchen tragen zur Uebernahme des Luftdruckes einen Baumwollpfropfen.

Bogen und Speere sind 2—3 m lang, sowohl im Waldlande des Amazonas wie im brasilianischen Osten. Kleinere fast verkümmerte Waffenformen haben die Chacovölker. Dorthier stammt auch ein Tonkugelbogen der Guato. Equador besitzt dazu interessante Holzdolche und Wurfhölzer. Die Bogensehnen bestehen aus Pflanzenfasern. Eigenartig schön sind die im Schranke plazierten Bogen und Pfeile mit feiner Baumwollfadenwicklung von den Kashinaua (brasilianische Grenzzone gegen Peru). Die mit Federn befiederten Pfeile sind meist dreiteilig: Bambus als Schaft, eingesetzter Holzteil mit ausgekerbten Spitzenzacken, oder aufgesetzten Knochensplittern, auch aufgeflochtene Bambusmesser mit scharfen Schrägkanten. Es fehlt nicht an ganz guten Belegstücken. Vogelpfeile mit stumpfem Kopf; Miniaturbogen und Pfeilchen für Vogel- und Rattenjagd stammen von den Canella (Maranhao).

Wie die merkwürdige Pfeilkultur erinnern auch die flachen Holzkeulen (Schwertkeulen) aus schwerem Palmholz an ähnliches Kulturgut

aus der Südsee. Neben den mit schönen Flechtgriffen versehenen Flachkeulen der Stämme am Ucayali findet sich die geriefte Rundkeule der Kayapo vom Rio Tocantin und die merkwürdige kleine Balkenkeule der Makuschi (Guayana). Ein hackenförmiges Steinbeil zu Zeremonialzwecken ist ostbrasilianisch (auch Steinbeilklingen).

Gleichenorts sind zur Schau gebracht: Gefäße aus verholzten Fruchtschalen, gravierte Schöpfer aus Kokosnuß, bemalte Tonschalen, rötes Tongeschirr aus dem Matto grosso. Die Weberei ist im andinen Vorlande, nicht aber bei den Gesvölkern zu Hause: Gewebte Schürzen, Bänder, bemalte Baumwolltaschen. An Kleininventar: Knochengeräthen, hölzerne Pfeifenköpfe, große Zigarren, Feuerzeuge, Floßmodelle.

7. Andine Hochländer.

(Vorwiegend Inka- und Vorinkazeit.)

Dem neuzeitlichen Peru und Bolivien (besonders Cunchos) gehören die in eigenem Schrankteile (P.) gruppierten schönen Textilarbeiten an: Spindeln und Wollknäuel, Bänder und Gürtel mit alten Gewebemustern, Mützchen, Täschchen für Geld und Kokablätter; Steinschleuder aus Lamawolle (Sammlung des Herrn Fritz Iklé, St. Gallen); ebendort die bunten Trachtenstücke eines Mädchens aus Cusco. Im Fensterschranke wieder schöne Federarbeiten, diademartige Federkronen, bunte Kopfaufsätze, wie Füllkörbchen, Bogen und Pfeile, diverse Naturalien, darunter die Kokablätter als anregendes Genußmittel. Der Peruaner ist immer mit seinem Koka-kügelchen im Munde dargestellt.

Auf der Standvitrine: trepanierter Schädel. Diese merkwürdige Gepflogenheit der Aufmeisselung der Schädeldecke soll dazu dienen, einem Krankheitsstoffe den Austritt zu ermöglichen. Ebendort die Balsa, Modell der auf dem Titicacasee verkehrenden Binsenboote.

(P.) Das alte Peru der Inka- und Vorinkazeit ist durch gute Zeugen seiner früheren, örtlich und zeitlich noch nicht restlos geklärten Hochkulturen vertreten. Auf hoher Stufe stand vorab die Metallbearbeitung (Erzreichtum der andinen Hochländer). Man verfertigte die Bronze. In Standvitrine: Axtklingen, Keulensterne, Gewandnadeln, Messer mit Halbmondklinge, kultische Figürchen, Weihegefäßchen. Fast rätselhaft mutet die Steinmetzkunst an (Fenstervitrine): Schmuckkettchen aus scharf geschnittenen und geschliffenen Steinchen (Serpentin, verschiedene Quarzvarietäten), polierte Steinbeile, Schleuder- und Keulensteine, Steinmörser und Schalen. Das peruanische Hochland verfügte ja auch über eine erstaunliche Baukunst in Haustein.

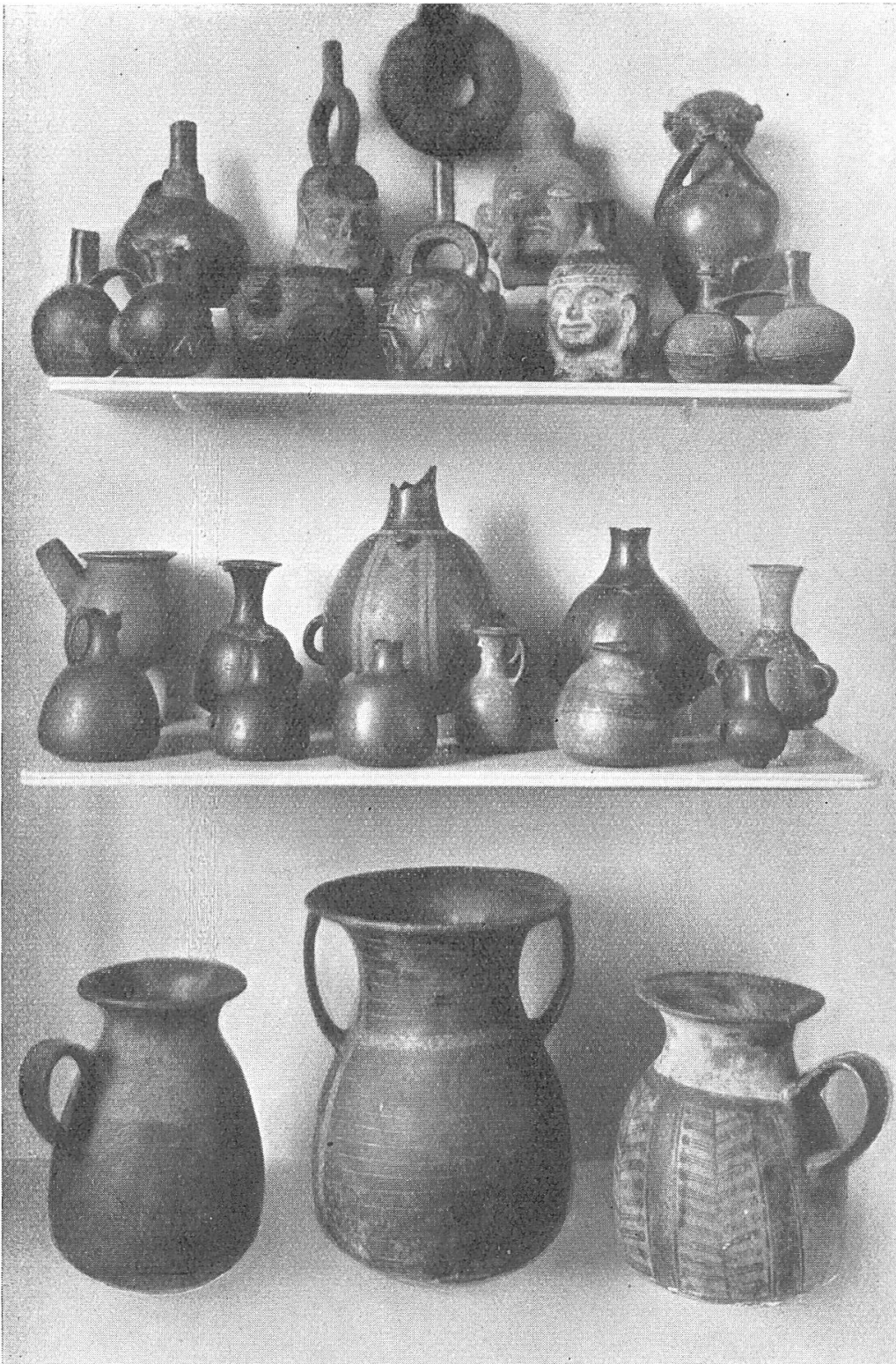


Abb. 19. Aus der Sammlung alt peruanischer Keramik.

Fenster- und Hängevitrine rechts geben Kunde von der frühe schon hochausgebildeten *W e b e r e i*. Die Gewebefragmente vermitteln eine überzeugende Vorstellung von der Vielheit der bereits vor der Berührung mit dem Europäer bekannten und geübten Techniken: einfache Gewebe, ripsartige Gewebe, Doppelgewebe, Weberei in Gobelinmanier, bestickte, broschiierte, bemalte Gewebe, Band- und Bortenweberei.

Zu den inkasischen Altertümern zählt sodann die *Mumie* in Hockerstellung, ohne Strickschnürung.

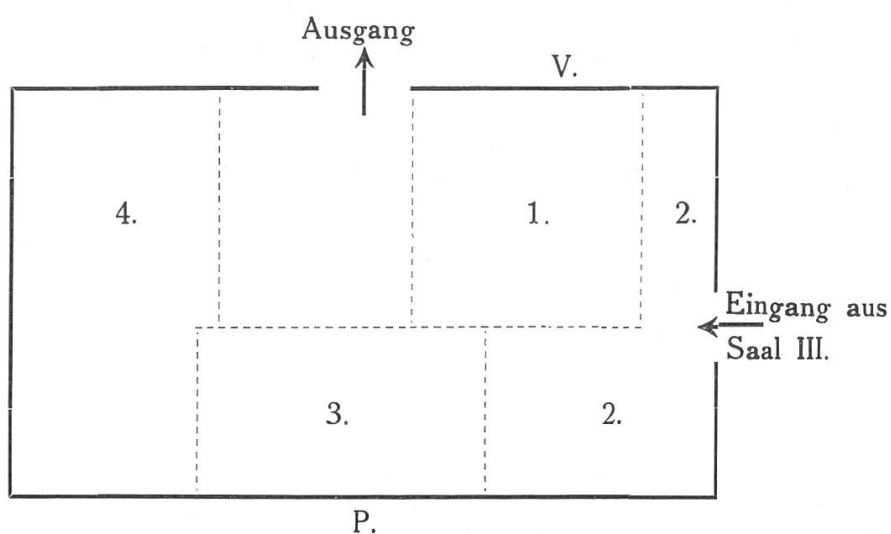
Die auffallendste Aeüßerung der altperuanischen Kulturen ist aber die *T ö p f e r e i*. Die phantasie- und kunstvollen Töpfchen stellen dar: menschliche Charakterköpfe, Tiere, Früchte. Einige Gefäßchen haben nur hübschen lokalen Dekor, andere zeigen Figuren in flachem Relief. Nicht einwandfrei gedeutet ist die Tatsache, daß sich die Kunst ausschließlich an den kleinen Henkelkrügen betätigt hat. Da es sich aber um Grabfunde handelt, scheinen religiöse Einflüsse nicht ausgeschlossen. Daneben beachte man die formschönen und großen, bemalten Amphoren, die zum Teil nicht gestellt, sondern aufgehängt und im Netze getragen wurden.

Unsere Sammlung inkasischer Altertümer geht in der Hauptsache auf die bereits in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erfolgten großen Schenkungen von Herrn Konsul Osk. Zollikofer, St. Gallen, zurück.

In Standvitrine beachte man noch den araukanischen Silberschmuck und wenige Gegenstände aus Feuerland.

Saal IV.

Ausstellungsordnung.



- Amerika {
- 1. Mittelamerika.
 - 2. Nordamerika (Union und Canada).
 - 3. Eskimo.
-
4. Diverse Textilgeräte und Textilprodukte.

V. = Seite gegen Vorhalle.

P. = Seite gegen Park.

1. Mittelamerika.

(Pultvitrine.) Die spanischen Entdecker fanden nicht nur in Peru, sondern auch in den columbianischen Anden, sodann in ganz Mittelamerika eine ihr Staunen erregende Kultur vor.

Altkolumbianische Topfarten (Imitationen; gelber Farbauftrag auf schwarzem Grund) sind trotz Zugehörigkeit nach Südamerika in Saal IV ausgestellt.

Die vornehmsten Träger der vielseitigen mittelamerikanischen Hochkultur waren die alten Mexikaner (Azteken und ihre Vorfahren) auf dem Hochlande und die Mayavölker auf der Halbinsel Yukatan. Was wir von diesen frühen Kulturen besitzen, schafft nun allerdings keine genügende Vorstellung. Vorhanden sind wenige, allerdings recht gute Grabfunde aus dem alten Mexiko: Ton- und Steinplastiken, bekrönte Köpfchen, büstenförmige, auch knieende Figürchen mit scharf und tief gegrabenem Relief; Tongefäßchen. Die grüne Gottheit (Xylotl) aus „Nephrit“ ist eine Kopie (Original Stuttgart).

Neuere Indianerarbeiten: Choom-Trinkschalen und Gefäße, aus Kürbis mit dem Fett einer Schildlaus dunkel lackiert. Von Europäern übernommener Dekor belebt die Schalen. Dabei sind zwei Methoden angewandt: a) Wachsbedeckung der auszusparenden Muster während des Färbens (eine Art Batikverfahren); b) Ausschneiden und Ritzen der sauberen und scharfen Figuren. Tongeschirr, rot-weiß, zum Teil primitive Formen.

Die Vogelfeder hat ihre Bedeutung beibehalten: Aufklebarbeiten der Indianer. Daneben gute Flechtsachen, Taschen aus Fruchtsamen (Jamaika); mexikan. Filzhut; Indigobrocken in Originalpackung, produziert vom indianischen Kleinbauern (Guatemala).

Die lebensgroße Figur einer Quiche-Frau (Guatemala) zeigt als indianische Merkmale: rot-braune Hautfarbe, Brechköpfigkeit, ebennmäßige Gesichtszüge, schlichtes, schwarzes Haar. Die Gewebe sind einheimisch; von altersher galt die Baumwolle hier als unentbehrliche Gespinnstfaser. Die Vollbekleidung ist aber neuzeitlich. Matten- und Korbflechterei ist bekannt. Lasten werden mit Ledergurt am Kopfe getragen, eine weitverbreitete urtümliche Verkehrsform.

2. Nordamerika.

Trotz Großzahl indianischer Stammesgruppen, die es früher gegeben hat, war deren Kulturbesitz doch ziemlich ausgeglichen. Unsere Gegenstände sind verschiedener Herkunft, vor allem östliches Oregon.

Die stolze Figur des S i o u x -Häuptlings (P.), Repräsentant der Prärie-Indianer, führt hinein in den von so viel Romantik und Phantasie umwobenen Kulturbereich der „Rothaut“: mittelgroße, schlanke, aber kräftige Gestalten bei einer vom helleren zum dunkleren Braun variierenden Hautfarbe. Die scharfe Adlernase ist nicht allgemein. Ausdrucksvolles Gesicht, schwarzes, schlichtes Haar, lang getragen.

Die K l e i d u n g des Sioux besteht aus perlbestickten Schuhen (Mokassins), langen Beinfutteralen (Leggings). Der Oberkörper, meist unbedeckt, wurde nur in kalter Zeit mit Jacke oder Mantel aus Leder, später aus Wolle geschützt. Großer Federschmuck (Federn des Adlers, der Eule, des Raben oder Truthahns) als Kopfhaube und Schleppe. Beigaben: Friedenspfeife und Tomahawk.

In benachbartem Schrank zweite Häuptlingsfigur mit einfacherem Federschmuck, langem Mantel aus Büffelleider, Lanze und Skalp. Der Mantel ist ein sehr gutes Sammlungsstück. Man achte auf die Stickerie mit gefärbten Stachelschweinborsten an Schulterkragen, Rückenpartien, an Täschen. Die durch Pflanzensäfte erzielte Färbung der gespaltenen Borste ist weich abgetönt.

Die alte Borstenstickerei ist im Effekte nicht stark verschieden vom Perlenschmucke, was den Indianer auch leicht und rasch an die europäische Glasperle gewöhnen ließ. Eine Büstenfigur trägt Hörnerhaube mit Hermelinpelz, Wildlederjacke mit Skalphaaren besetzt. Friedenspfeifen mit schmal, brettartigem, auch gedrehtem Saugrohr; Pfeifenköpfe aus dem seltenen roten Catlinit.

W a f f e n. Der Tomahawk, das indianische Streitbeil, ist in einer Serie alter Formen vorhanden. Der kugelige bis spitz-ovale Stein ist in Leder gefaßt, Stil aus federndem Holz oder Leder; ein Exemplar mit doppelter Hornspitze, ein anderes als sichelförmige Holzkeule. Der Europäer hat die eiserne Streitaxt gebracht und das gute Alte verdrängt. Der Bogen ist klein, auch Reflexbogen. Die Pfeile, vergl. Fenstervitrine, tragen Knochen, Obsidian- und Feuersteinspitzen. Erst später ist die Eisenspitze in Gebrauch gekommen.

Von einfacher und karger Lebensführung in klimatisch ungünstigeren Wohnräumen des Felsengebirges und Canadas erzählen die Gegenstände unmittelbar beim Durchgang nach Saal III. Primitives, aber lebenswichtiges Inventar der canadischen Indianerstämme sind die

mit Sehnen geflochtenen Schneeschuhe, Sumpfschuhe und Gamaschen aus Binsen und Stroh, geschlossene Schuhe mit Riemenwicklung, die typische Schneebrille arktischer Völker mit engem Augenschlitz zum Abblenden der hellen Strahlen, Kindertrage, Harpune; Schlitten über dem Schrank noch mit Gleitbrett statt mit Kufen. Vorhanden sind einfache, aber schön gemusterte Flechtsachen aus Rohr und Bast: Matten, Taschen, Körbe, letztere zum Teil wieder abgedichtet, als Gefäße, worin wir eine Vorstufe zur Töpferei erkennen.

Beim Durchgange: Pferdegeschirr der Chimook-Indianer, Sattel und Geschirr eines canadischen Farmers, Lasso (Wurfschlinge) erinnern daran, daß sich auch hier Mischkulturen ausgebildet haben.

Im Nebenschranke (V.) nochmals bunte Perlstickereien aus den Reservatgebieten, form- und farbschöne Gewandstücke nach europäischem Geschmack und Schnitt; Jacken aus Leder und Tuch, Westen, Gürtel, Mokassins, Stöcke, Täschchen, Pferdebehang etc.

3. Eskimo.

Esqimantjik = Rohfleischesser haben ihr Wohngebiet im nördlichen Kanada und auf Grönland. Unsere Sammlung ist in der Hauptsache grönländisch und wurde besorgt vom bekannten Forschungsreisenden Prof. Dr. Otto Nordenskjöld, Goteborg. Am Kayakmann erkennt man die geringe Körpergröße, gelbbraune Haut, vorstehende Backenknochen, Schlitzaugen; Merkmale der mongoloiden Rasse. Lebensgrundlagen sind Jagd, Fischerei, mit restloser Auswertung des tierischen Körpers in Fleisch, Fett, Pelz, Fell, Fischblase, in Därmen, Knochen, Treibholz und wenig eingetaushtes Eisen vervollständigen den Besitz. Bei aller Einfachheit und Kargheit des Materials vertragen die Gegenstände größte Nützlichkeit, praktische Brauchbarkeit.

K a y a k , das bewegliche Boot der Eskimo, aus Seehundstellen genäht, ist bis auf ein Sitzloch, das der Mann mit seinem Leibrock noch ganz abdichtet, geschlossen. Zur Ausrüstung gehören: schmales Doppelruder, ringförmiges Traggestell aus Knochen, Harpunen mit Leine, an der das angeschossene Tier die hinter dem Jäger liegende Schwimmblase mit sich zieht; Knochenmesser.

Das offene Frauenboot Umiak ist in Modellen gezeigt.

Beim Holzschlitten mit Rücklehne und Rücknetz achte man auf die Knochenkufen. Hundegeschirre, Peitschen über den Schränken; ebenso Modell eines Segelschlittens, hinter dem sich der Jäger verbirgt.

Kleidungsstücke in zwei Gegenschränken (P.) aus Haut und Fell von Renntier und Robben; für den Winter dickes Pelzwerk; Ueberkleider oft nur aus Fischhaut und Seehundsdarm; Mütze, Mäntelchen, kleine Decke aus zusammengenähten, weichen Vogelbälgen. Die Jacken mit Kapuzen lassen nur das Gesicht frei. Kurze Oberschenkel-

hose und weit hinauf reichende Stiefel geben frischer Luft Zutritt zum Körper. Der grönländischen Frauentracht fehlt auch der zierliche Schmuck nicht: farbige, zum wirksamen Muster aufgenähte kleine Lederstreifchen.

Ueberzeugenden Einblick in die herben Lebensgewohnheiten der arktischen Völker geben eine Großzahl im Mittelschranke (P.) untergebrachter eigenartiger Geräte und Instrumente. Für die Jagd: Harpunen, Wurf Brett hierfür, Bugsierleinen, Zackengerät zum Formen von Schwimmblasen, Holzpfropfen zum Verstopfen von Tierwunden, damit das kostbare, warme Blut nicht verloren geht. Von dänischen Einflüssen berichten: Pulverhörner, Kugelbeutel aus Horn, Specksteinformen zum Gießen von Schrot, Gewehr und Gewehrsack mit Beinausrüstung.

Dem Hausgebrauche dienen: Feuerbohrer in Bogenform mit Mundstück als Widerlager; Transchüssel und Kübel aus Speckstein, auch aus Treibholz und Speckstein zusammengesetzt; Schemel aus Knochen, Tranlampe aus Speckstein mit dem als Docht gebrauchten Torfstück. Darüber aufgehängt: Trockengestell und Fischkörbe, zum Teil nur Sehnenmaterial.

In den beiden Fenstervitrinen (P.) beachte man die weitere Verwendung von Knochen an unentbehrlichen Utensilien: Spuhlen, Ahlen, Dosen, Messer, Tabakpfeifen, Geräte zum Kayakbau, Angelhacken, Wurfbretter für Harpune und Vogelpfeile, überwiegend aus Knochen hergestellt. Selbst allerhand Schmuck, aus Alaska stammend, ist aus Bein und Zahn gefertigt.

4. Primitive Textilgerätschaften, einfache Textilprodukte.

Im großen Geräteschrank (P.) wird vorerst an die Flechtereie als erste Entwicklungsstufe erinnert, die in der Südsee, im Kongogebiet etc. Geflechte zustande bringt, die dem gewebten Tuche an Feinheit und Geschmeidigkeit nicht nachstehen. Die Flechtereie leitet über zur Webereie.

Einzelne Geräte: Baumwollentkörnungsapparat mit Drehhölzern und Quetschspalte aus Oberägypten; ist auch in Indien nachgewiesen. Spindel gleicher Herkunft in Ankerform; Spindeln mit einfacher, konischer Verdickung, Sierra Leone; mit Steinkugeln, frz. Guinea; mit Radscheiben, Arizona und Peru; Spindel und Holznadel aus der Inkazeit.

Die früheste Stufe der Weberei deutet ein Webeschirren der Inka an. Allerdings dürfte dieses (Kult-)Gerätchen, bei dem besondere Vorrichtungen zur Bildung der Fächer fehlen, kaum dem fortgeschrittenen Stande der altperuanischen Webetechnik entsprechen.

Der erste Schritt zur Mechanisierung wurde mit der Verwendung eines flachen in die Kette gelegten Stabes gemacht, der, auf die schmale Kante gestellt, ein Fach gleichzeitig öffnete, während zur anderen Fachbildung die Kettfäden noch mühsam einzeln gehoben werden mußten. Erst durch eine bedeutende Erfindung kam man darüber hinweg. Der entsprechende Teil der Kettfäden wurde mit Schlingen an einen Stab (Schlingen- oder Litzenstab) befestigt, mit dessen Emporheben nun auch das zweite Fach mechanisch gebildet werden konnte. Auf dieser Stufe stehen die indianischen und die großen malayischen Webstühle. Letztere spannen ihre Kette durch Rücklehne. Die afrikanische Weberei zeigt den weiteren Entwicklungsgang in dem Sinne, daß sich die Litzenstäbe zum Flügel umbilden, deren Bedienung mit Fußtritt erfolgt, wodurch die Hände ganz zum Weben frei werden. So primitiv auch die afrikanischen Geräte noch aussehen mögen, so enthalten sie doch bereits alle Elemente unserer eigenen Webstühle. Vergleiche hiezu das interessante Stück aus Niederglatt (N. Zürich.)

An Textilprodukten finden sich in dieser Abteilung noch vereinigt: malayische Gewebe, afrikanische Streifenstoffe (zusammengesetzt), indianische Arbeit, auch Perlflechtereie, Borstenstickerei, Teppiche (Gobelinmanier) der Turkmenen, algerische Bandweberei etc.

Einen interessanten Weg der Weberei stellt die Kamm- und Gitterweberei (V.) dar. Diese schafft die beiden Fächer, indem die Kettfäden abwechselungsweise durch die Gitterstäbe und zwischen denselben durchgezogen werden. Die eine Fadengruppe ist damit fixiert, die andere frei. Ein Aufwärts- und Abwärtsbewegen des frei hängenden Gitters oder der freien Kettfäden erzeugt abwechselungsweise das eine oder andere Fach. Belege aus der Schweiz, Schweden, Dänemark, aus Arizona U. S. A.

Brettliweberei. Wieder ein Sonderweg des Webens. Hier sind die Kettfäden durch 4- oder 6-lochige Brettchen, Kartontäfelchen (auch Kamelledertäfelchen) gezogen. Das einzelne Brettchen zu den durchgezogenen Fäden in die Quere gestellt und gedreht, bringt der Reihe nach die einzelnen Fäden nach oben, wickelt eine Schnur. Das Brettchen aber parallel zur Kette gestellt und gedreht ergibt die gleiche Wirkung und gestattet die parallele Anwendung einer ganzen Serie von bespannten Brettchen. Bei entsprechender Drehung entstehen verschiedenste Möglichkeiten der Fachbildung und der Bandmusterung. Man beachte die Lehrausstellung, Originalapparate, Bandbelege, geographisch geordnet in Tisch- und Fenstervitrinen aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Island, Bulgarien, Nordafrika, Vorder-

asien, Süd- und Ostasien. Eine Verbreitungskarte ergänzt die Ausstellung.

Die wertvolle Spezialsammlung der Brettliweberei entstammt dem Sammlungseifer Herrn Hch. Volkart sel., St. Gallen.

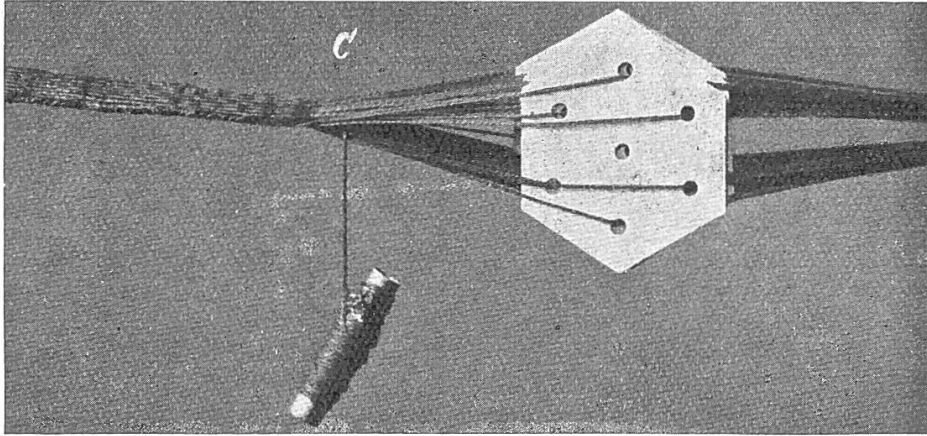


Abb. 20. Brettchenweberei; sechseckiges Brettchen und einfaches Fach (Island).

